

EGER, Torsten

1990, Löbau, OHS, Sektion Mot.-Schützenkommandeure

# **Die physische und Spezialausbildung von Spezial- und Kommandoeinheiten der Streitkräfte der NATO**

## Diplomarbeit

- Einleitung und Darstellung der Bedeutung, die die NATO-Staaten ihren Spezial- und Kommandoeinheiten beimessen.
- Begründung der physischen und Spezialausbildung in den Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO.
- Beschreibung und inhaltliche Gestaltung der physischen Ausbildung und der FSSA – als Teil der Spezialausbildung – bei Spezialeinheiten ausgewählter NATO-Staaten.
- Einsatz und Bewährung dieser Einheiten an Beispielen der jüngeren Militärgeschichte.
- Auswertung und Schlussfolgerungen für die Gestaltung der physischen und Spezialausbildung für Offiziersschüler der Ausbildungsrichtung „Kommandeure von Aufklärungs- und Fallschirmjägerereinheiten“ an der OHS der Landstreitkräfte.

# Inhaltsverzeichnis

- 0. Einleitung
  - 1. Zur Bedeutung der Spezial- und Kommandoeinheiten innerhalb der NATO
  - 2. Bedeutung der physischen und Spezialausbildung in den Spezialeinheiten der NATO
  - 3. Die physische Ausbildung
    - 3.1. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger
      - 3.1.1. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger der französischen Streitkräfte
      - 3.1.2. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger der britischen Streitkräfte
      - 3.1.3. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger der US-amerikanischen Streitkräfte
    - 3.2. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie
      - 3.2.1. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie der britischen Streitkräfte
      - 3.2.2. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie der US-amerikanischen Streitkräfte
  - 4. Die Spezialausbildung
    - 4.1. Die Fallschirmsprungausbildung
      - 4.1.1. Die Fallschirmsprungausbildung in den Streitkräften der BRD
      - 4.1.2. Die Fallschirmsprungausbildung in den französischen Streitkräften
      - 4.1.3. Die Fallschirmsprungausbildung in den britischen Streitkräften
      - 4.1.4. Die Fallschirmsprungausbildung in den US-amerikanischen Streitkräften
  - 5. Einsatz der Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO
  - 6. Auswertung und Schlussfolgerungen
- Abkürzungsverzeichnis
- Quellenverzeichnis

## 0. Einleitung

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist die Untersuchung der Ausbildungsinhalte und der Gestaltung der physischen und Spezialausbildung der Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Staaten sowie die Auswertung derselben. Auf der Grundlage der Auswertung sollen dann konkrete Schlussfolgerungen für die Ausbildung in den Spezialeinheiten der NVA bzw. für die der Offiziersschüler der Offiziershochschule der Landstreitkräfte in der Fachrichtung „Kommandeure von Aufklärungseinheiten“ gezogen werden.

Als Spezial- und Kommandoeinheiten werden im Nachfolgenden Truppen bezeichnet, die eine spezielle Ausbildung erhalten und für Spezialaufgaben und Kommandoeinsätze vorgesehen sind. In bewaffneten Auseinandersetzungen ist aber oftmals eine Verschmelzung von Spezial- und Kommandoeinsätzen zu verzeichnen, so dass es auch relativ schwer ist, Spezial- und Kommandoeinheiten eindeutig zu trennen. So werden z. B. in einigen NATO-Armeen Spezialeinheiten, wie z. B. Fallschirmjägereinheiten, auch für Kommandoeinsätze ausgebildet. Des Weiteren gibt es Einheiten, die sich in ihrem Selbstverständnis als Elite- bzw. Spezialeinheiten verstehen, wie z. B. das U. S. Marine Corps.

Im Rahmen dieser Arbeit wird nur auf die Spezial- und Kommandoeinheiten eingegangen, die in der Regel auch die größten Verbände stellen. Das wären im Konkreten die Fallschirmjäger- und Marineinfanterieeinheiten. Beim U. S. Marine Corps werden aber nur die Aufklärungseinheiten als Spezialeinheit behandelt, da das U. S. Marine Corps als selbstständige Teilstreitkraft auch über Panzer-, Artillerie-, Flieger- u. a. Einheiten verfügt, die nicht zu den Spezial- oder Kommandoeinheiten gezählt werden können. Unter die Rubrik „Fallschirmjäger“ wurden größtenteils die springenden Einheiten der Landstreitkräfte zusammengefasst. Bei der US-Armee wären das z. B. die Fallschirmjäger, die Special Forces und die Rangers.

Bei der Beschreibung der einzelnen Ausbildungsgebiete der entsprechenden Einheiten wird versucht, sich so weit wie möglich an offizielle Dokumente – also Doktrinen, Konzeptionen, Dienstvorschriften, Anordnungen usw. – zu halten. Wo dies nicht möglich ist, wird auf Darstellungen in der einschlägigen Militärliteratur bzw. militärischen Fachzeitschriften zurückgegriffen. Allerdings kann dadurch auch ein Anspruch auf Vollständigkeit und Aktualität erhoben werden.

# 1. Zur Bedeutung der Spezial- und Kommandoeinheiten innerhalb der NATO

Die Bedeutung, die die NATO-Staaten, allen voran die USA, ihren Spezial- und Kommandoeinheiten beimessen, lässt sich vordergründig aus den gültigen Militärdoktrinen der NATO und ihrer Mitgliedstaaten sowie aus ihren Felddienstvorschriften ableiten. Entsprechende Schlussfolgerungen lassen auch die historische Entwicklung dieser Einheiten zu.

Die derzeit gültige NATO-Doktrin ist die des im Dokument MC 14/3 festgeschriebene „Flexible Response“ (Flexible Reaktion), an der die NATO zurzeit noch festhält. Es ist aber auf Grund der jüngsten Entwicklungen, vor allem in der UdSSR und Osteuropa, anzunehmen, dass sich die Rolle der NATO hinsichtlich ihrer Funktion als militärischer Gegenpol zum Warschauer Vertrag ändert.

Als wirtschaftlich stärkstes Land und Mitgliedstaat der NATO hatten und haben die USA zweifellos den stärksten Einfluss auf Richtlinien, Weisungen, Programme, Konzeptionen usw. der NATO. Dies kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass z. B. das Air-Land-Battle-Konzept der US-Militärs seinen Niederschlag im FoFA-Konzept der NATO fand, oder dass auch die wichtigsten Ansichten zu den „Konflikten geringer Intensität“ (Low Intensity Conflicts – LIC) durch die NATO übernommen wurden. Diese Konzeption fand 1985 mit der Formulierung der Reagan-Doktrin Eingang in die USA-Regierungspolitik.

*In dieser Doktrin „widerspiegelt sich der seit 1984 innerhalb der politikbestimmten Kreise der USA einsetzende Erkenntnisprozess, dass die ursprüngliche Konzeption, direkt gegen jene Länder vorzugehen, die mit der UdSSR eng zusammenarbeiten – wie Kuba, Nikaragua, Syrien, Libyen - nicht effektiv war. Dafür sprach die Niederlage der USA im Libanon und die Erfolglosigkeit der militärischen Aktionen in Mittelamerika“. (1)*

Da die NATO mit dem Konzept der „Konflikte geringer Intensität“ ein Mittel haben, militärische Gewalt unterhalb der Schwelle eines Krieges anzuwenden, ist auch die Einschätzung, dass *„vor allem in den strategischen Ansichten die sogenannten Konflikte geringer Intensität in den Vordergrund treten (werden), sowohl was das Ausmaß, die Zielstellung und die Kampfformen dieser Art der konventionellen Kriegführung oder was Aggressionsakte unterhalb der Schwelle eines Krieges als auch den Einsatz beweglicher Einsatzkräfte und den Masseneinsatz von Spezialeinsatzkräften angeht“ (2)*, noch voll gerechtfertigt.

Die USA sind als Triebkraft der NATO nicht nur Begründer der Konzeption der „Konflikte geringer Intensität“, sondern sie verfügen auch über die meisten Erfahrungen in der Anwendung dieser Konzeption. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn sie über die stärksten Kräfte zur Durchsetzung dieser Konzeption verfügt.

Die Bedeutung, die man dieser Konzeption beimisst, wird auch dadurch ersichtlich, dass es in der US-Armee dafür eine eigene Dienstvorschrift gibt. Nach ihr ist ein „Konflikt geringer Intensität“ wie folgt definiert: *„LIC ist ein begrenzter, politisch-militärischer Kampf zur Erreichung politischer, militärischer, sozialer, wirtschaftlicher oder psychologischer Ziele. Er ist oft von längerer Dauer und reicht von diplomatischem, wirtschaftlichem und psychologischem Druck bis zu Terrorismus und Aufständen. LIC ist im Allgemeinen auf ein bestimmtes geografisches Gebiet begrenzt und wird oft durch Einschränkung der Bewaffnung, Taktik und des Gewaltniveaus gekennzeichnet. LIC beinhaltet die tatsächliche oder erwogene Anwendung militärischer Mittel bis unterhalb der Schwelle des Kampfes zwischen regulären Streitkräften.“* (3)

Damit passt sich diese Konzeption auch sehr gut in das von der NATO und den USA geschaffene Konfliktspektrum ein. So beinhaltet das Konfliktspektrum der USA vier Arten von Konflikten: Konflikte geringer Intensität, Konflikte mittlerer Intensität, Konflikte hoher Intensität, Kernwaffenkonflikt. Das Konfliktspektrum *„umfasst mehrere Stufen der Androhung und Anwendung von Gewalt unterhalb der Schwelle eines Krieges (...) sowie die im gesamten Spektrum enthaltene Psychologische und Unkonventionelle Kriegführung“.* (4)

Es ist augenscheinlich, dass *„die politische und militärische Führung der USA einerseits eine nicht in ihrem Interesse liegende Eskalation von Konflikten vermeiden (wollte), andererseits (wollte sie) aber auch aus einer erfolgversprechenden Position heraus die Entscheidung zu einem angemessenen Einsatz eigener Truppen treffen können“.* (5)

Der Ausbau und die Anwendung dieser Konzeption zog folgerichtig auch einen umfangreichen Auf- und Ausbau derjenigen Kräfte nach sich, die diese Konzeption vorrangig durchsetzen sollten.

In den USA wurde der Aufbau spezieller Kräfte mit der Amtsübernahme der Reagan-Administration im Jahre 1981 wieder forciert. Nachdem 1980 bereits die schnellen Eingreifkräfte der USA zusammengestellt wurden und ein Jahr später das Vereinte Kommando für Sonderoperationen als Führungsorgan für globale Kommandounternehmen gebildet wurde, ist zeitgleich auch *„ein starker, im Vergleich zu anderen Streitkräftebereichen sogar überproportionaler Ausbau der sogenannten Kräfte für Spezial- bzw. Kommandounternehmen (Special Operation Forces/SOF) zu verzeichnen“.* (6)

Während der damalige Präsident der USA, John F. Kennedy, Anfang der 60er Jahre den Ausbau der Special Forces als erster US-Präsident nach dem 2. Weltkrieg vorantrieb, führten vor allem die Ereignisse des Krieges in Südostasien dazu, *„dass man diese Streitkräfte zuerst in der Doktrin nicht mehr berücksichtigte, dann ihre Aufgaben verringerte und schließlich sie nahezu ganz eliminierte“.* (7) Tatsächlich begann nach Beendigung des Krieges in Vietnam ein umfangreicher Abbau der Spezialstreitkräfte der US-Armee, vor allem der Special Forces. So sank das Budget der SOF im Jahre 1975 auf 100 Mio. Dollar.

Führende US-Militärs begründeten dies u. a. damit, dass der Einsatz der SOF nicht die Ergebnisse brachte, die man von ihnen erwartete. Die Gegner des Abbaus der SOF machten dagegen darauf aufmerksam, dass nicht die Spezialeinheiten die Schuld für mangelnde Erfolge im Vietnam-Krieg trugen: *„Nach dem Zwischenfall im Golf von Tongking wurden die SOF von den militärischen Kommandeuren vorwiegend eingesetzt, um taktische Operationen zu unterstützen, statt für solche, für die sie ursprünglich gedacht waren. Dies zeigte eine fundamentale Unterschätzung für Rolle und Aufgaben der SOF.“* (8) Schließlich setzten sich aber die Militärs durch, die vom weiteren Einsatz der SOF nicht überzeugt waren. Seinen Niederschlag in den offiziellen Dokumenten der US-Armee fand dies schließlich in der Field Manual FM 100-5 „Operations“ vom 1. Juli 1976. In diesem Dokument wird der Einsatz von SOF so gut wie gar nicht in Betracht gezogen. D. C. Schlachter und F. I. Stables sind dagegen konzeptionell der Meinung, *„dass die SOF effektiv in der großen Strategie integriert werden müssen, oder die institutionellen Bemühungen innerhalb der militärischen Gremien, sie zu reduzieren oder völlig abzuschaffen, werden weiter anwachsen“.* (9) Insgesamt gesehen sah die Situation für die SOF der USA in den 70er Jahren in etwa wie folgt aus: *„Unglücklicherweise bestand die Reaktion der USA auf die Niederlage in Vietnam darin, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Anstatt aus dieser Erfahrung zu lernen, gaben die amerikanischen Führer (...) die Strategie, Doktrin und die eben flügge gewordenen Möglichkeiten für Spezialoperationen in Konflikten geringer Intensität auf, nur, um sie 10 Jahre später neu zu erfinden.“* (10)

Dies geschah, wie bereits erläutert, mit Beginn der 80er Jahre. Mit der Annahme der Reagan-Doktrin und der Konzeption der „Konflikte geringer Intensität“ änderte sich auch gezwungenermaßen die Sicht auf die SOD, denn *„obwohl einige Operationen die in die Kategorie „Konflikte geringer Intensität“ fallen, durch herkömmliche Kräfte durchgeführt werden können (wie z. B. durch die 82. LLD in Grenada), erfordern die meisten spezielle Truppen.“* (11) Dies wurde dann auch zunehmend durch die Reagan-Administration erkannt. Bereits im Februar 1983 betonte der damalige US-Verteidigungsminister C. Weinberger: *„Die Vereinigten Staaten müssen darauf vorbereitet sein, mit Bedrohungen über ein ganzes Konfliktspektrum fertig zu werden. Deshalb werden wir, was von außerordentlicher Bedeutung ist, unsere Kräfte für Spezialoperationen ausbauen.“* (12) Und ein Jahr später: *„Die Wiederbelebung unserer Special Operations Forces bleibt eine der höchsten Prioritäten dieser Administration.“* (13) Entsprechend erhöhten sich auch die Ausgaben für SOF von 200 Mio. Dollar im Jahre 1981 auf 1,6 Mrd. Dollar im Jahre 1986.

Trotz großer Anstrengungen war das Manko an speziellen Truppen zur Durchsetzung der neuen Konzeption zu Beginn der 80er Jahre noch erheblich, folgerichtiges Ergebnis des umfassenden Abbaus dieser Einheiten in den 70er Jahren. So mussten die Vereinten Stabschefs noch 1983 einschätzen: *„Das gegenwärtige Niveau der Kräfte für*

*Spezialaufgaben zeigt einen deutlichen Fehlbestand hinsichtlich der Anzahl und der Arten der Formationen im Verhältnis zur Erfüllung der Aufgaben und Anforderungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt und in den verbleibenden Jahren dieses Jahrzehnts. Um diesen schwerwiegenden Fehlbestand abzubauen, ist ein abgewogener Ausbau der Kräfte für Spezialaufgaben erforderlich.“ (14)*

Die Aufwertung der SOF erfolgte neben finanzieller und personeller Aufstockung dann auch in den offiziellen Dokumenten. In der überarbeiteten Field Manual FM 100-5 „Operations“ vom 1982 sind die SOF wieder fest verankert. Dies geschah in erster Linie, um die Aufgaben der SOF in der Air-Land-Battle-Doktrin und der Konzeption der LIC genau festzulegen. So bestimmt die FM 100-5 beispielsweise für die Special Forces: Sie *„organisieren, trainieren, rüsten aus und beraten Widerstandskräfte in der Guerillakriegführung, in Aufbruch- und Versteckmanövern, Subversion und Sabotage. ... Guerilla-Operationen, die den ... Kampf der Hauptstreitkräfte unterstützen, helfen dem Kommandeur, indem sie wichtige Gebiete auskundschaften, feindliche Streitkräfte ablenken, Nachsubkräfte angreifen und feindliche Vorstöße unterbrechen.“ (15)* Auch folgender Auszug offeriert den Einsatz von SOF: *„Die besten Resultate werden erzielt, wenn die einleitenden Schläge gegen kritisch wichtige Einrichtungen und Bereiche erfolgen, die den Zusammenhang der feindlichen Operationen zerstören, und wenn nicht nur gegen die Truppen in der vordersten Linie gekämpft wird.“ (16)* Aber gerade SOF sind ja auf Grund ihrer Ausbildung und Ausrüstung prädestiniert für den Kampf hinter den vorderen Linien.

Um die Planung und Durchführung von speziellen Operationen in „Konflikten geringer Intensität“ möglichst effektiv zu gestalten, wurde am 15. April 1987 das US-Kommando für spezielle Operationen (SOCOM) gebildet. Es führt allerdings nur die Sondereinsatztruppen der Landstreitkräfte und der Luftstreitkräfte. Die U. S. Navy und das U. S. Marine Corps führen ihre Sondereinsatztruppen selbst, halten aber mit Hilfe von Verbindungsoffizieren engen Kontakt zum SOCOM.

Und schon 1985 konnte der für die SOF zuständige stellvertretende Abteilungsleiter im Pentagon, N. Koch, feststellen, dass die SOF *„heute der am häufigsten eingesetzte Teil unserer Streitkräfte (sind)“.* (17)

Die Aufwertung der Kräfte für Spezialoperationen in den 80er Jahren charakterisiert R. C. Barnes sehr treffend: *„Es gibt jedoch ermutigende Anzeichen dafür, dass die politische Dimension spezieller Operationen in Konflikten geringer Intensität zunehmend anerkannt und die Notwendigkeit eingesehen wird, eine spezialisierte Ausbildung und integrierte Streitkräftestrukturen für SOF-Kräfte zu schaffen, um die militärisch-politischen Zielstellungen für Konflikte geringer Intensität zu erreichen.“ (18)*

Die Mehrzahl der anderen NATO-Staaten verfügen ebenfalls über mehr oder weniger starke spezial- und Kommandoeinheiten mit zum Teil relativ langjähriger Tradition. So wurden die

britischen Royal Marines bereits 1664 gegründet und sind seitdem im gesamten britischen Kolonialsystem bzw. im Commonwealth im Einsatz. Im gegenwärtigen Bestand der Landstreitkräfte Großbritanniens untersteht die 3. Marineinfanteriebrigade direkt (1) dem Verteidigungsminister. Des Weiteren verfügen die britischen Streitkräfte noch über ein Fallschirmjägerregiment und drei SAS-Regimenter (zwei davon jedoch als Reserveeinheiten/).

Auch die französische Armee unterhält eine Vielzahl von Spezialeinheiten. *„Kernstück dieser schnellen Eingreiftruppe ist die 11. Fallschirmdivision in Tarbas, ... (sie) umfasst zwei Brigaden mit sieben Fallschirmjägerbataillonen.“* (19) Die französische Marine besitzt diverse Kampfschwimmereinheiten.

Des Weiteren gibt es in Belgien ein Para-Commando-Regiment; in Griechenland eine FJD; in Italien eine LLBr und eine Marineinfanteriegruppe; in Kanada ein LLR; in den Niederlanden die Marineinfanterie-Commandos; in Portugal ein Sondereinsatzregiment, drei Bataillone Marineinfanterie und eine Fallschirmjägergruppe (1.800 Mann); in Spanien eine FJBr, eine Sondereinsatzbrigade und drei Bataillone Marineinfanterie.

Aus dieser kurzen Aufzählung wird ersichtlich, dass die Streitkräfte der NATO-Staaten über ein relativ umfangreiches Kontingent an Spezial- und Kommandoeinheiten verfügen. Dabei handelt es sich um sehr gut ausgebildete und ausgerüstete Armeeangehörige mit umfangreichen Spezialkenntnissen. Selbst bei einer umfassenden Abrüstung können diese Einheiten leicht der Polizeitruppe der entsprechenden Länder angegliedert werden, u dort vorrangig die Bekämpfung von Terror- und Gewaltverbrechen zu übernehmen. Dies könnte im Prinzip übergangslos geschehen, da der Anti-Terror-Kampf sowieso Teil der Ausbildung der meisten Spezial- und Kommandoeinheiten ist bzw. einige Spezialeinheiten sogar direkt Anti-Terror-Einheiten stellen, auch sehr unwahrscheinlich, dass diese Einheiten in nächster Zukunft abgebaut werden.

## **2. Bedeutung der physischen und Spezialausbildung in den Spezialeinheiten der NATO**

Auf Grund der den Spezial- und Kommandoeinheiten übertragenen umfangreichen und speziellen Aufgaben nimmt die physische und Spezialausbildung einen großen Stellenwert bei diesen Einheiten ein. So sind z. B. die physischen Belastungen während einer Luft- bzw. Seelandung durch Fallschirmjäger bzw. Marineinfanteristen extrem hoch. Die Landungen geschehen in der Regel mit voller Gefechtsausrüstung und bei personeller und materieller Überlegenheit des Gegners. Kommandounternehmen werden häufig im Hinterland des Gegners durchgeführt. Dabei müssen die entsprechenden Einheiten oft größere

Entfernungen zu Fuß zurücklegen, wobei noch umfangreiche Ausrüstung und Bewaffnung mitgeführt werden.

Diese Nachteile von handelnden Spezial- und Kommandoeinheiten gilt es durch besonders gute und umfangreiche Ausbildung der Angehörigen dieser Einheiten wieder auszugleichen.

Die physische Ausbildung dient dabei zum einen dazu, die Armeeangehörigen physisch zu konditionieren und ihnen Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit usw. anzutrainieren. Zum anderen wird die physische Ausbildung auch zur Erziehung genutzt. In der Sport-Dienstvorschrift der Bundeswehr wird dazu eingeschätzt: *„Sport ist ein hervorragendes Mittel der Erziehung und Ausbildung der Soldaten.“* (21) Das Ziel der physischen Ausbildung der Rangers: *„Entwicklung der physischen Fitness, Förderung des Geistes und Erhöhung der Disziplin und Moral.“* (22) Die physische Ausbildung wird auch zur Vermittlung und zum Training von Nahkampftechniken genutzt.

In der Spezialausbildung werden den Armeeangehörigen vorwiegend solche Fertigkeiten und Fähigkeiten antrainiert, die sie dazu befähigen sollen, ihre speziellen Aufgaben zu lösen. Zur Spezialausbildung zählen – je nach Verwendungsrichtung – das Fallschirmspringen, Tauchen, Bergsteigen, Sprengausbildung, Survival u. a.

Jede NATO-Armee verfügt im Prinzip über eine spezielle Dienstvorschrift zur Gestaltung der physischen Ausbildung in der Armee. Darüber hinaus gibt es in einigen Armeen noch diverse Dienstvorschriften nur für die Spezial- und Kommandoeinheiten (z. B. für Rangers, Special Forces). In ihnen kommt die größere Bedeutung der physischen und Spezialausbildung für diese Einheiten zum Ausdruck. In der Vorschrift der US-Armee „Physisches Fitness Programm der Armee“ wird extra darauf hingewiesen, dass Angehörige von Ranger-, Special Forces- und Fallschirmjägerseinheiten nicht den allgemeinen Sporttest der US-Armee machen, sie müssen sich einem speziellen Test unterziehen.

### **3. Die physische Ausbildung**

#### **3.1. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger**

##### **3.1.1. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger der französischen Streitkräfte**

Elemente der physischen Ausbildung ziehen sich sowohl durch die zweimonatige Grundausbildung als auch durch die anschließende Spezial- und Vollausbildung. Zum Ausbildungsprogramm gehören u. a. 10-km-Geländeläufe sowie längere Gepäckmärsche zu Fuß. Einschätzend zur Ausbildung wird gesagt: *„Insgesamt kann zum Ausbildungskomplex gesagt werden, dass Grundausbildung einschließlich Fallschirmspringerausbildung und*

*Spezial- und Vollausbildung sehr hohe Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der jungen Soldaten stellen.“ (23)*

Aber auch die Offiziere der französischen LL-Truppen sind ständig angehalten, ihre körperliche Leistungsfähigkeit auf einem relativ hohen Niveau zu halten. So wird an der LL-Schule in Pau *„alljährlich im Juli ein vierwöchentlicher Lehrgang für Stabsoffiziere der französischen LL-Truppen durchgeführt, zu dem auch Fallschirmjägeroffiziere befreundeter Streitkräfte eingeladen werden“*. (24) Eines der Ziele des Lehrgangs ist die *„Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung einer guten körperlichen Kondition und Gewinnen oder Erhalten einer Routine im Fallschirmsprung.“* (25) Dazu *„(sah) der Ausbildungsplan bereits für die erste Lehrgangswoche jeden Morgen nach dem Frühstück eine Stunde Waldlauf (8 – 10 km), vier Fallschirmsprünge und die Abnahme des „Test de parachutiste“ (Fallschirmjägertest) vor“*. (26) Zum „Test de parachutiste“ sagt der Autor: *„Dieser Test ist durch jeden französischen Fallschirmspringer ohne Ansehen des Dienstgrades oder des Alters jährlich einmal abzulegen. Wird er nicht bestanden, hat dies den sofortigen Entzug des Fallschirmspringerscheines zur Folge. Dies bedeutet gleichzeitig die Versetzung in den Bereich außerhalb der LL-Truppen. Ein Offizier, der den Test nicht besteht, kann folglich in den LL-Truppen nicht mehr verwendet werden.“* (27)

Der „Fallschirmjägertest“ besteht aus folgenden Elementen:

*„1. Tag:*

- 15 Liegestütze*
- 40 Rumpfdrehungen in max. einer Minute*
- 3 Klimmzüge*
- 30 Kniebeugen*
- 5-m-Seilklettern*
- 90 m Tragelauf mit 40-kgSack in max. 26 sek.*

*2. Tag:*

*Nach einem Fallschirmsprung im Kampfanzug mit Stiefeln ...*

- 1.500-m-Lauf mit Rucksack, der einen Sandsack von 11 kg enthält, in max. 9 min 49 sek.*
- nach 30 min Ruhepause 8-km-Geländemarsch mit demselben Gepäck in max. 66 min“*  
(28)

Nicht viel anders verläuft die Grundausbildung der Fallschirmjäger der Fremdenlegion: *„Die Ausbildung beginnt für jeden Bewerber mit einer ... harten, soliden und intensiven, viermonatigen Grundausbildung im 4. Regiment. ... Gefechtsmärsche mit voller Bewaffnung (MG, Panzerfaust, Funkgerät) und schwerem Gepäck (Munition, Verpflegung, Bekleidung etc.) über 80 km bei Tag und Nacht, täglich 8.000-m-Geländeläufe, Gefechtsausbildung mit scharfer Munition, Orts- und Häuserkampf, Nahkampf sowie Überwinden einer gefährlichen Hindernisbahn stehen auf dem Ausbildungsprogramm.“* (29)

### 3.1.2. Die physische Ausbildung der britischen Streitkräfte

Für die neu eingestellten Soldaten beginnt kurz nach ihrer Ankunft im britischen FJR die sogenannte „Auswahlwoche“ mit einer Serie von Basis-Fitness-Tests. Danach beginnt die 22-wöchige Grundausbildung. In ihr werden die jungen Soldaten des Öfteren an ihre physische Leistungsgrenze geführt. Für die Härte der Grundausbildung, vor allem im konditionellen Bereich, spricht auch, dass die 22 Wochen nur 1/3 bis 1/4 der Soldaten besteht. In den ersten 3 Wochen *„(ist) fast 1/3 bis 1/4 des Tages mit Laufen, Konditionstraining, Geländemärschen und Hindernisparcours angefüllt“*. (30) Nach einer Woche mit Geländeübungen, Navigationsmärschen und dem ersten Feldcamp kommt in der fünften Woche wieder ein Basis-Fitness-Test. In der sechsten und siebenten Woche erfolgte die Schießausbildung. *„Aber die körperliche Ertüchtigung lässt nicht nach, schrittweise werden die Anforderungen hochgeschraubt, das Tempo, die Strecken werden länger.“* (31) In den nachfolgenden drei Wochen erfolgt die Ausbildung an Zug- und Kompaniewaffen sowie das Schießtraining mit diesen Waffen. Das bedeutet aber nicht, dass die physische Ausbildung vernachlässigt wird: *„Das Sporttraining andererseits wird noch eine Stufe verschärft, denn es geht auf die Wochen vor der Sprungausbildung zu, bei der all jene herausfallen, die ungeeignet für das Fallschirmspringen sind oder es nicht verdient haben.“* (32) die nächste Woche, inzwischen die zwölfte, ist die sogenannte Testwoche für die Fallschirmsprungausbildung. *„Die Woche beginnt mit dem Milling ...: Ein Boxkampf mit 16-Unzen-Handschuhen, bei dem es nicht auf Stil oder Finessen ankommt, sondern nur darauf, eine Minute lang Schläge wie wild auszuteilen und einstecken zu können. Danach leitet ein 10-Meilen-Gefechtsmarsch mit voller Ausrüstung und 30-Pfund-Rucksäcken eine Übung ein. Der Querfeldein-Eilmarsch muss in 105 Minuten abgeschlossen sein. Wer länger als 2 Stunden braucht, ist durchgefallen. Ein anderer Test findet auf Gruppenebene statt. Je 8 Mann müssen eine 180 Pfund schwere Metalltrage über 7,5 Meilen bergauf und bergab im Laufschrift transportieren, während die Ausbilder genau auf den persönlichen Einsatz jedes Einzelnen achten.“* (33) Es schließen sich dann noch zwei Wochen in den Brecon Beacons (ein Hochplateau in Südwales – T. E.) und vier Wochen Sprungausbildung an. *„Die letzten zwei Wochen konzentrieren sich auf Übungen mit Luftlande-Einlagen, in denen das in den bisherigen Ausbildungsphasen Erlernte zu einem ganzen Komplex zusammenkommt. Eine Folge von Prüfungen ermittelt noch einmal die individuelle Leistung sowohl in körperlicher Hinsicht als auch in Zusammenarbeit im Team, in der Gruppe und im Zug.“* (34) Nach der Grundausbildung werden die Soldaten auf die drei Bataillone des Regiments aufgeteilt. Doch selbst in den neuen Einheiten geht die physische Ausbildung weiter: *„Physische Härten, Geländemärsche und Konditionstraining aber werden auch zum Alltag im*

*Bataillon gehören. Obwohl die drei Fallschirmjägereinheiten genauso wie die Royal Marine Commandos zur Einsatzreserve der britischen Verteidigungsstreitkräfte gehören und permanent in irgendeinem Winkel der Welt im Einsatz sind, findet sich genügend Zeit, den Fitnessstandard aufrecht zu erhalten, für den sie berühmt sind.“ (35)*

Ebenso wie im Fallschirmjägerregiment besteht man im 22. SAS-Regiment auf eine hohe körperliche Leistungsfähigkeit der Bewerber. Im Unterschied zum Fallschirmjägerregiment können sich zum SAS nur Armeeangehörige melden, die schon gedient haben. Man kann hier also auf eine umfangreiche Grundausbildung verzichten. Trotzdem ist der Auswahltest mit seinen physischen und psychischen Härten so aufgebaut, dass ihn die meisten Bewerber nicht bestehen.

Der Auswahltest setzt sich insgesamt aus sechs Phasen zusammen, wobei die ersten beiden Phasen entscheidend sind für die Überprüfung der physischen Konditionierung und damit für das Verbleiben im SAS.

Die 10 Tage umfassende 1. Phase beginnt mit ausgiebigen physischen Trainingseinheiten und einem Orientierungsmarsch in den Brecon Beacons. In dieser Phase handelt der Bewerber noch in einer Gruppe von ca. 20 Mann. In der zweiten, ebenfalls 10 Tage dauernden Phase stehen mehrere Märsche auf dem Programm. Diese finden zwar im gleichen Gelände statt, der Bewerber ist aber jetzt auf sich allein gestellt. Höhepunkt der 2. Phase ist ein Geländemarsch über 40 Meilen (ca. 64 km), der in 20 Stunden absolviert werden muss. Mitgeführt werden die Waffe und ein 2r-kg-Rucksack.

Die 2. Phase ist die eigentliche Selektionsphase. Diejenigen, die hier durchfallen, gehen nach dieser Phase in ihre Stammeinheiten zurück.

### **3.1.3. Die physische Ausbildung der Fallschirmjäger der US-amerikanischen Streitkräfte**

Wie schon im zweiten Punkt erwähnt, gilt der in der Dienstvorschrift FM 21-20 „Physical Readiness Training“ vorgeschriebene „Army Physical Readiness Test“ (APRT) nicht für Bewerber der Ranger-, Special Forces- oder Fallschirmjägerlaufbahn. Diese müssen sich einem „Fortgeschrittenen physischen Fitness-Test“ (APFT) unterziehen. Während im allgemeinen Test nur Liegestütze, Rumpfaufrichten und ein 2-Meilen-Lauf vorgeschrieben sind, umfasst der APFT folgende Elemente und ihre Mindestanzahl:

„- *Klimmzüge 6*

- *Kniebeuge 80 (innerhalb von 2 min)*

- *Rumpfaufrichten (modifiziert) 20*

- *Liegestütze 22*

- *Ausdauerlauf 1 Meile innerhalb von 8 ½ min“ (36)*

Dieser Test ist innerhalb einer Stunde auszuführen.

Der Stellenwert, den die Rangers der physischen Konditionierung beimessen, wird schon aus ihrer Dienstvorschrift ersichtlich: *„Die physische Konditionierung ist ein wesentlicher Teil des gesamten Ausbildungsprogramms. Die Bedeutung des Rangertrainings wird unterstrichen durch die Anforderungen an die Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination. Um gefechtsbereit zu sein, muss der Soldat technisch, geistig und physisch fit sein. Es ist bedeutsam, dass die Einheit ein hartes Konditionierungsprogramm durchführt, bevor sie mit der Rangerausbildung beginnt. Während der Ausbildungsphase ist fortlaufendes physisches Training durchzuführen.“* (37)

Ein spezieller Teil der physischen Ausbildung ist die Mutprobe (wörtlich: Vertrauenstest). Zum Ziel dieser Mutprobe sagt die Dienstvorschrift: *„Die Mutprobe wurde in die Rangerausbildung aufgenommen, um den Mut der Soldaten zu vergrößern, indem man verlangt, dass sie Hindernisse überwinden, die schwieriger aussehen, als sie in Wirklichkeit sind. Normalerweise werden drei Mutproben gemacht: Überwinden eines Horizontaltaus, Abfahrt an einem Seil mittels Rolle und der Hinderniskurs.“* (38) Während man bei den ersten beiden Mutproben vor allem die Angst vor der Höhe überwinden muss, geht es bei der dritten auch um die Steigerung der physischen Leistungen: *„Die Überwindung des Hinderniskurses sollte so schwierig sein, dass man ausgezeichnet physisch konditioniert sein muss.“* (39)

Diese harten physischen Forderungen ziehen sich auch durch den Ranger-Lehrgang an der Infanterieschule des Heeres der US-Armee in Fort Benning. Der Lehrgang erstreckt sich über 2 Monate und steht grundsätzlich allen Bewerbern offen. Doch obwohl die Einheiten nur ihre besten Armeeangehörigen delegieren und diese auch bis 30 Tage vor Beginn des Lehrgangs den „Erweiterten physischen Fitness-Test“ bestehen und mindestens 400 Punkte erreichen müssen, schafft es nicht einmal die Hälfte, den Lehrgang erfolgreich abzuschließen: *„Rund 10% der angemeldeten Teilnehmer treten den Lehrgang überhaupt nicht an oder werden wegen Nichterfüllung allgemeiner Voraussetzungen nicht angenommen. 30% scheiden aus gesundheitlichen Gründen aus, erkranken oder erleiden Verletzungen und müssen ab Beginn des jeweiligen Ausbildungsabschnittes wiederholen; 25% fallen durch oder geben auf.“* (40)

Wesentlich besser sieht es dagegen bei den Bewerbern aus, die direkt aus den Rangereinheiten kommen. Für diese ist der Lehrgang insofern Pflicht, als es sich um Mannschaftsdienstgrade handelt, die zur Beförderung zum Unteroffizier heranstehen. Bei diesen Bewerbern macht sich aber die harte physische Ausbildung in den drei aktiven Rangerbataillonen bezahlt, den von ihnen bestehen immerhin 90 % den Lehrgang. Zu den Zulassungsbedingungen zum Rangerlehrgang gehört weiterhin ein vorgeschriebener „Wasserüberlebenstest unter Einsatzbedingungen“ (Combat Water Survival Test):

- „a) 15-m-Schwimmen. Es sind im Kampfanzug, Kampfstiefeln, Koppeltragegerät und kleiner Feldausrüstung mit dem Gewehr 15 m schwimmend zurückzulegen, ohne dass die Waffe verloren wird und Anzeichen übertriebener Angst oder Panik festzustellen sind.
- b) Entledigung von Ausrüstungsgegenständen. Es ist bis in 3 m Tiefe zu tauchen, unter Wasser sind Waffe und Ausrüstungsgegenstände abzulegen, nach Ausführung ist wieder ohne Anzeichen von übermäßiger Angst und Panik an das Ufer zurückzuschwimmen.
- c) 3-m-Sprung. Mit verbundenen Augen begibt sich der Kandidat auf ein 3-m-Brett, ebenfalls mit persönlicher Waffe und voller Ausrüstung. Nach dem plötzlichen Fall in das Wasser muss blind an das Ufer zurückgeschwommen werden, dabei dürfen keine Ausrüstungsgegenstände verloren oder Angstgefühle gezeigt werden.“ (41)

Während des Lehrgangs werden Teilnehmer des Öfteren an ihre psychische und physische Leistungsgrenze geführt. Dadurch, und durch eine Reihe weiterer Tests, gewährleisten die Ausbilder, dass diesen Lehrgang wirklich nur die Besten abschließen. Einer dieser Tests sieht z. B. folgendermaßen aus:

- „- Abseilen während der Nachtstunden von einer 70 m hohen Felswand
- Abseilen aus einem sich in der Luft befindlichen Hubschrauber
  - Abrollen aus einem 25 m hohen Sprungturm im Seilzug und in voller Ausrüstung – auf Zuruf muss sich der Soldat sofort in das unter ihm liegende Gewässer fallen lassen
  - Überqueren eines Gewässers über einen schmalen Balken, dabei Besteigen eines in der Mitte des Balkens angebrachten Hindernisse, ohne zu fallen, zur Erprobung der Schwindelfreiheit, anschließendes Hangeln im ‚Bären- oder Kommandohang‘ und auf einen plötzlichen Befehl hin in das Wasser fallen.“ (42)

Auch die Special Forces achten bei ihren Bewerbern – auf rund ihrer spezifischen Aufgabenstellung – sehr auf deren physische Konditionierung. Schon während des Eignungstests „(werden) die Männer mindestens sechsmal über eine zwei Kilometer lange Hindernisbahn geschickt, wo sie hangeln, kriechen, robben, laufen, klettern und an Seilen über Stacheldrahtrollen schwingen müssen. ... sie werden unterwiesen, wie Gewässer am Seil hängend zu überwinden sind, und zum Abschluss müssen sie einen 50 Kilometer entfernten Punkt erreichen ...“ (45) Nach dem Eignungstest, den nur etwa 40 % der Bewerber bestehen, beginnt die eigentliche Ausbildung der Special Forces-Angehörigen. In Bezug auf die physische Ausbildung während des gesamten Ausbildungskomplexes schätzt Klaus Buschmann in seiner Dissertation zu den U. S. Army Special Forces ein: „Die hohen körperlichen Anforderungen der Ausbildung waren durch die zu erwartende Einsatzrealität diktiert ...“ (44) So wurden z. B. die Teilnehmer des Special Forces-Unteroffiziersausbildungskurses während einer zwei Wochen dauernden ununterbrochenen

Geländeausbildung in 13 Nächten einzeln abgesetzt, wobei sie insgesamt ca. 220 km zurücklegen mussten.

Während der umfangreichen Ausbildung, die auf Grund der vorrangig als Berater und Ausbilder eingesetzten Special Forces-Angehörigen viele Fachgebiete beinhaltet, „*wird die körperliche und sportliche Leistungsfähigkeit durch ständiges Training und lange Geländeläufe (mit Ausrüstung und Waffe) aufgebaut. Die Hindernisbahn mit 28 besonders ausgeklügelten Stationen ist gleich zweimal zu absolvieren*“. (45)

### **3.2. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie**

#### **3.2.1. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie der britischen Streitkräfte**

Im Gegensatz zum 8. S. Marine Corps unterscheiden die Royal Marines den Anwärterkurs und den Offiziersanwärterkurs, d. h. erst nach bestandenem Offiziersanwärterkurs kann der jeweilige Bewerber auch Offizier der Royal Marines werden. Der Unterschied zwischen beiden Kursen ist der, dass der Kurs für Offiziersanwärter 17 Wochen länger dauert und diese auch höhere Normen in der physischen Ausbildung haben. Die Härte und die hohe physische Leistungsfähigkeit, für die Royal Marines berühmt sind, schlägt sich jedoch in beiden Kursen nieder. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn sich innerhalb kurzer Zeit die Anzahl der Bewerber erheblich reduziert. Das beginnt schon beim Aufnahmetest: „*Der erste Gang führt sie zur Sporthalle, wo sie den Fitnesstest der US Marines absolvieren und bestehen müssen. Dieser Test besteht aus folgenden Übungen:*

*85 Sit-up (Rumpfaufrichten) innerhalb von 2 Minuten*

*60 Liegestützen in beliebiger Zeit, auch wieder mit der üblichen Einschränkung*

*ein 300-Meter-Sprint in fünf Intervallen à 60 Meter innerhalb von 41 Sekunden.*

*Nach alledem schieden 5 Kandidaten aus. Danach verbrachten die Anwärter eine Stunde am Seil. Es folgte ein 150-m-Huckepacklauf. Am Nachmittag ging es zur Hindernisbahn, wo man ihnen zeigte, wie man die verschiedenen Hindernisse überwinden muss. Anschließend wurden sie in Gruppen eingeteilt, jede Gruppe hat mit einem Telegrafmasten den Kurs innerhalb 12 Minuten zu absolvieren.*

*Den nächsten Morgen verbrachten sie auf der Tarzanbahn, wo ihre Schwindelfreiheit überprüft wurde. Danach turnten sie ca. eine Stunde lang auf den Seilen der Tarzanbahn herum (gelegentliche Stürze sind vorgesehen). In Woodbury Common geht es über die Ausdauerbahn. ... Am Mittwoch Morgen hatte sich die Zahl der Männer auf 19 reduziert. Es ging zum Schwimmbecken, wo sie nach einem Sprung vom 3-Meter-Brett 60 Meter im Kampfanzug schwimmen mussten. ... Von den ursprünglich 30 Männern waren jetzt nur noch 10 übrig.“ (46)*

Der Anwärterkurs geht nicht ganz so hart los. Er beginnt ebenfalls in der Sporthalle, „wo jeder eine Minute lang Kniebeugen, Sit-ups und Rumpfbeugen macht. Durch diesen Test werden seine physischen Möglichkeiten und seine mentale Verfassung überprüft ... Der folgende Tag beginnt mit einem ... 2,5 Kilometer-Lauf, der innerhalb 11 ½ Minuten absolviert werden muss. ... Danach geht es zur Hindernisbahn, hier ist ein 200-Meter-Huckepacklauf innerhalb von 90 Sekunden zu absolvieren. ... Am letzten Tag geht es zur Hindernisbahn und dort werden Gruppen eingeteilt: Jedes Team erhält einen Telegrafmasten, der so schnell wie möglich über die Hindernisbahn zu transportieren ist. Im Gegensatz zum Offizierslehrgang besteht kein Zeitlimit – die Ausbilder wollen sehen, dass die Anwärter sich selbst unter Druck setzen und beurteilen dies“. (47)

Besonders großer Wert wird bei den Royal Marines darauf gelegt, dass der zukünftige Offizier als Führer einer militärischen Einheit seiner Vorbildrolle gerecht wird. In einer Spezialeinheit kann er dies natürlich zuerst durch eine enorme physische Leistungsfähigkeit: „Die physischen Schrecken der Offiziersausbildung sind schlimmer als jene der Rekruten. Obwohl die Anforderungen ziemlich identisch sind, erwartet man vom durchschnittlichen Offiziersanwärter eine bessere Leistung als vom durchschnittlichen Rekruten. Tatsächlich erwartet man vom schlechtesten Offiziersanwärter eine bessere Leistung als vom durchschnittlichen Rekruten.“ (48)

So zieht sich die physische Ausbildung durch die beiden Kurse, an deren Abschluss der sogenannte „Kommandotest“ steht. Hier müssen die Anwärter bzw. Offiziersanwärter noch einmal das Letzte aus sich herausholen: „Dies sind die Abschlussprüfungen, die jeder Mann erfolgreich beenden muss, um das grüne Barett zu bekommen. Sie absolvieren diese Prüfungen in voller Kampfausrüstung mit circa 15 Kilogramm Gepäck, bei Regen ist es noch einige Kilogramm mehr und es regnet immer. Zusätzlich führt jeder Mann seine Waffe mit.

- Tarzanbahn: 5 Minuten für Rekruten, 4 ½ Minuten für Offiziersanwärter
- Tarzan- und Hindernisbahn: 13 Minuten für Rekruten, 12 ½ Minuten für Offiziersanwärter
- Hindernisbahn mit 6,5 km Rückmarsch zur Kaserne: 73 Minuten für Rekruten, 70 Minuten für Offiziersanwärter
- 15 km Eilmarsch: 90 Minuten
- 10 km Eilmarsch: 60 Minuten
- 50 km Gewaltmarsch: 8 Stunden für Rekruten, 7 Stunden für Offiziersanwärter
- 9 m Seil hochklettern: kein Zeitlimit (falls es der Mann in wenigen Minuten allerdings nicht schafft, fällt er durch)
- Schwimmtest unter Kampfbedingungen: kein Zeitlimit – die Männer springen in voller Ausrüstung ins Becken, schwimmen circa 50 Meter, strampeln zwei Minuten auf der Stelle, entledigen sich dann ihrer Ausrüstung und übergeben sie einem am Rand stehenden Kameraden, strampeln weitere zwei Minuten im Wasser. Zu keiner Zeit dürfen

*sie den Beckenrand berühren. Übrigens: Nach dem 15-Kilometer-Eilmarsch müssen die Männer einen Angriff im Zugrahmen durchführen. Nach dem Überqueren der Hindernisbahn und dem Lauf müssen sie in der Lage sein, mit ihren Waffen auf der 25-Meter-Bahn zu schießen – dies ist ein Test, ob die Männer in der Lage sind, ihre Waffen sauber zu halten, aber auch ein Test der Fitness und des Durchhaltevermögens.“ (49)*

### **3.2.2. Die physische Ausbildung der Marineinfanterie der US-amerikanischen Streitkräfte**

Die Betrachtungen zur US-amerikanischen Marineinfanterie beziehen sich vorrangig auf die eigentlichen Spezialisten im U. S. Marine Corps. Das sind die Aufklärungskräfte auf Bataillonsebene, die „Forces Recon“.

Die physische Ausbildung und der Aufnahmetest werden hauptsächlich durch die konkreten Einsatzaufgaben geprägt: *„Im Vorfeld der eigentlichen Landung erkunden die Männer von Force Recon die Standbedingungen, Gezeitenströmungen, Unterwasserhindernisse und Stellungen des Gegners, nachdem sie als Kampftaucher, aus der Luft per Fallschirm, vom Hubschrauber abspringend oder sogar im Schlauchboot in das betreffende Gebiet infiltriert sind. ... Die Hauptaufgabe der heutigen Force Recon-Einheiten wird in der Aufklärung, nicht in der Durchführung von Kampfeinsätzen oder Kommandoaktionen gesehen – obwohl einige Trainingsszenarios sich sogar auf Einsätze wie Gefangenen- und Geiselnbefreiung beziehen.“* (50)

Die Bewerbung zu den Force Recon geschieht auf Freiwilligenbasis. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Grundausbildung im U. S. Marine Corps. Alle Bewerber müssen sich zunächst einem Eignungstest unterziehen. Dieser *„beginnt mit einem 10-Meilen-Lauf mit M-16 Gewehr und Splitterweste. Die ersten vier Meilen müssen in weniger als 36 Minuten zurückgelegt werden, dann folgt alle zwei Meilen die Einlage von 50 Liegestützen und ‚Taschenmesser‘. ... Nach den zehn Meilen folgt eine zehntel Meile Sprint und Klimmzüge bis zum ‚geht-nicht-mehr‘ zur Motivationsprüfung. Danach ein 2-Meilen-Lauf durch einen Sumpf, um zwei Schwimmprüfungen nach Zeit abzuleisten. Zum Abschluss gilt es, einen Hinderniskurs zweimal in weniger als zwei Minuten zu überwinden.“* (51)

Für die Kandidaten, die den Eignungstest bestanden haben, beginnt danach ein sieben Wochen dauernder Sonderlehrgang. Hier erwerben sie die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten für ihren nachfolgenden Einsatz in den Force-Recon-Einheiten. Dies geschieht neben ständiger physischer Konditionierung: *„Körperliche Fitnesssteigerung ist ein Grundziel des Lehrgangs ... Zu den Abschlussübungen in Virginia gehört ein 2000-Yard-Schwimmen (ca. 1800 m) im Meer, mit Ausrüstung und Gewehr, das in 58 Minuten vollzogen sein muss.“* (52)

## 4. Die Spezialausbildung

### 4.1. Die Fallschirmsprungausbildung (FSSA)

Die FSSA nimmt besonders innerhalb der Spezialausbildung bei den ‚Spezial- und Kommandoeinheiten eine dominante Stellung ein. Das ergibt sich schon aus dem Aufgabenspektrum, das diese Einheiten zu erfüllen haben: *„Neben der Luftlandung ist der Sprungeinsatz wichtiger Bestandteil des Auftrages. Im Sprungeinsatz können Kommandounternehmen durchgeführt, aber auch stärkere Kräfte eingesetzt werden, um einem möglichen Gegner zuvorzukommen.“* (53) Vor allem bei Kommandoeinheiten ist der Sprungeinsatz eine bevorzugte Infiltrationsmethode. Auch bei Kampfschwimmereinheiten hat sich der Sprungeinsatz, bei dem sie z. B. mit kompletter Tauchausrüstung wenige Kilometer vor der gegnerischen Küste abgesetzt werden, bewährt.“

Ein weiterer Vorteil des Sprungeinsatzes ist die schnelle Verlegung von Kampfeinheiten über große Entfernungen in kurzer Zeit bzw. in Einsatzgebieten, die auf Grund ihrer Infrastruktur (z. B. unzureichendes oder zerstörtes Straßennetz, zerstörte Brücken) eine entsprechende Truppenverlegung nicht ermöglichen. Fallschirmjägereinheiten sind deshalb besonders prädestiniert für überraschende Schläge gegen feindliche Truppen, selbst in der Tiefe des Gefechtsfeldes.

Bemerkenswert ist auch, dass die FSSA auch ein mehr oder weniger intensives Sportprogramm mit einschließt. Diese Sportausbildung hat in erster Linie folgendes Ziel: *„Für Soldaten, die an der Fallschirmsprungausbildung teilnehmen sollen, und für Fallschirmspringer ist die regelmäßige Beteiligung am Sport von besonderer Wichtigkeit, da eine gut ausgeprägte Gesamtmuskulatur die Verletzungsgefahr vermindert. Durch ein entsprechendes körperliches Training soll der künftige Fallschirmspringer kräftige, bewegliche Sprunggelenke sowie elastische Knie- und Hüftgelenke bekommen. Diese Voraussetzungen sind notwendig, um bei der Landung mehrere Bewegungsvorgänge exakt und zur gleichen Zeit ausführen zu können.“* (54)

In der FSSA der Streitkräfte der NATO-Staaten begann man auch frühzeitig die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Sportspringen für militärische Zwecke zu nutzen, wie z. B. die Ausbildung mit Gleitfallschirmen: *„Für die militärische Nutzung solcher Fallschirme ergaben sich neue Möglichkeiten. Konnte bisher der Freifallspringer aus Höhen von 800 Meter über Grund bis zur Leistungsgrenze des Luftfahrzeuges über dem geplanten Landepunkt abgesetzt werden, so besteht jetzt die Möglichkeit, mit einem Tragflügelfallschirm nach dem Öffnen zu gleiten und größere Strecken horizontal zu überwinden. Das kann lautlos bei Nacht und schlechter Sicht erfolgen. Versuche ergaben*

*Gleitstrecken bis 50 Kilometer. Es ist zu erwarten, dass Fallschirme mit noch besserer Gleitleistung entwickelt werden.“ (55)*

Gerade für Aufklärungs- und Kommandoeinheiten ist das Absetzen mit Gleitfallschirmen eine hervorragende Infiltrationsmethode, können doch hier die Soldaten das Luftfahrzeug verlassen, bevor dieses in den wirksamen Bereich der gegnerischen Luftverteidigung gelangt. Eine weitere Infiltrationsmethode für den Fallschirmeinsatz ersannen die Special Forces: *„Freifallspringen mit militärischer Ausrüstung, auch bekannt als „High Altitude – low opening“ (HALO), wurde von den Special Forces entwickelt und immer weiter vervollkommnet.“ (56)*

Bezug nehmend auf diese Methode schreibt Tony Geraghty in seinem Buch über den SAS: *„Warum nutzt man den Freien Fall? Theoretisch würde es möglich sein, dass eine geringe Anzahl von Leuten das Flugzeug verlässt, wenn es noch etwas von ihrem Bestimmungsort entfernt ist und man sich so der Entdeckung durch Radar entziehen kann. Die vom Radar reflektierte Fläche eines fallenden Menschen würde bei dieser Geschwindigkeit der eines Vogels ähneln und wäre nur durch einen außergewöhnlich erfahrenen Radarspezialisten und unter idealen Bedingungen feststellbar. Uniformen für solche Sprünge werden aus Radar-absorbierendem Material angefertigt, um so das Risiko des Entdecktwerdens weiter zu verringern. Hinter einer Gebirgswand, wie in Norwegen, könnte es der perfekte und lautlose Weg sein, einen Aufklärungs- oder Sabotagetrupp hinter die feindlichen Linien zu infiltrieren. Wie auch immer, die handvoll FF-Operationen, die der SAS gemacht hat, haben niemanden darin bestärkt zu glauben, dass die FF-Methode einige Vorteile gegenüber dem Hubschraubereinsatz habe. Gerade das Geräusch eines Hubschraubers kann bis zu einem Punkt so unterschätzt werden, dass es die Operation nicht verrät. Mittlerweile ist das FF-Springen sowohl eine taktische Variante als auch eine ‚gute Methode, den Charakter zu formen‘, die auch im Regiment (brit. FJR – T. E.) geschätzt wird.“ (57)*

#### **4.1.1. Die Fallschirmsprungausbildung in den Streitkräften der BRD**

In der Bundeswehr erfolgt die Ausbildung zum Fallschirmspringer auf freiwilliger Basis. Eine Ausnahme bilden nur Offiziersanwärter, die zur FSSA befohlen werden können.

Voraussetzungen für die Teilnahme an der FSSA sind *„körperliche und geistige Eignung sowie dienstliche Bewährung ...“ (59)* Die körperliche Eignung ist u. a. *„durch sportliche Leistungen nachzuweisen“.* (59)

Im Prinzip können sich alle *„länger dienenden Soldaten aller Teilstreitkräfte“ (60)* melden.

Praktisch rekrutiert sich aber verständlicherweise der größte Teil der Bewerber aus den springenden Einheiten: *„In den Fallschirmjägerbataillonen der Brigade (LLBr-27 – T. E.) liegt der Anteil an aktiven Fallschirmspringern bei bis zu 82 %.“ (61)*

Für die Soldaten der 1. LLO „(erfolgt) die Teilnahme am Fallschirmspringerlehrgang in der Regel im II. Quartal der Dienstzeit. Der Lehrgang dauert 4 Wochen und wird an der LL/LTS Altenstadt/Obb. durchgeführt. In den ersten 2 1/2 Wochen steht die Bodenausbildung, ergänzt durch Sportunterricht, auf dem Programm. Der Sprungschüler lernt, den Fallschirm anzulegen und zu überprüfen. Er wird mit den Tätigkeiten vertraut gemacht, die er im Flugzeug durchführen muss. Er übt den Absprung aus dem Flugzeug, das Verhalten in der Luft, die Vorbereitung auf die Landung und schließlich die Landung selbst. Dazu sehen ihm zahlreiche Ausbildungsgeräte zur Verfügung, wie Landeplattform, Hänger, Pendel u. a.; sogar der Rumpf eines Transportflugzeuges TRANSALL ist vorhanden. Den Abschluss der Bodenausbildung bilden Sprünge aus dem 12-m-Turm. Hier kann der Sprungschüler beweisen, dass er Mut hat und das Erlernte beherrscht. Wer sich nicht überwindet, scheidet aus dem Lehrgang aus und kehrt zu seiner Einheit zurück“. (62) Insgesamt umfasst der Lehrgang fünf Sprünge. Diese gliedern sich in zwei Einzelsprünge, einen Gruppensprung, einem Sprung mit Waffe und Ausrüstung und einen Nachtsprung. Weitere Sprünge werden dann in extra geplanten Sprunglagern durchgeführt.

Besonders geeignete Fallschirmspringer der Fallschirmjägereinheiten sowie Angehörige der Kampfschwimmerkompanie und der Fernspähkompanien werden noch im FF-Springen ausgebildet. Die Angehörigen der Fernspähkompanien besuchen nach der Grundausbildung den allgemeinen Fallschirmsprunglehrgang an der LL/LTS. Im weiteren Verlauf ihrer Ausbildung sind zwei Sprünge pro Monat geplant. Im 2. Jahr ihrer Dienstzeit erfolgt dann an der LL(LTS die FF-Ausbildung und das HALO-Springen.

Die Bundeswehr unterscheidet zwei Arten von Zulassungen für FF-Springer:

„Freifallspringen aus Höhen bis 3650 m NN und bis 6000 m NN ...“ (63) Dazu muss der jeweilige Fallschirmspringer einen entsprechenden Lehrgang besuchen und erfolgreich abschließen. Die Umstellung der FF-Springerausbildung auf Gleitfallschirm begann man an der LL/LTS Altenstadt/Obb. Anfang 1985. Dies geschah zum Einen, um mit der internationalen Entwicklung in der FSSA Schritt halten zu können, zum Anderen aber auch mit Sicht auf die erweiterten militärischen Einsatzmöglichkeiten.

#### **4.1.2. Die Fallschirmsprungausbildung in den französischen Streitkräften**

Obwohl die Fallschirmtruppe Frankreichs Divisionsstärke besitzt, nimmt jeder Angehörige an der FSSA teil: „Alle Soldaten vom Divisionskommandeur bis zum letzten Koch, Mechaniker oder Kraftfahrer sind ausgebildete Springer. Nichtspringer gibt es in der Division nicht.“ (64) So sind dann auch „Freiwilligkeit und körperliche Leistungsfähigkeit neben gutem Gesundheitszustand ... die einzigen Kriterien für die Aufnahme in diese harte Truppe“. (65)

Von großem Vorteil ist dabei die Tatsache, dass *„etwa 80 % aller Wehrpflichtigen, die in der Fallschirmtruppe dienen, ... vorher – noch als Zivilisten – eine vormilitärische Fallschirmspringerausbildung durchlaufen (haben). ... Im Verlaufe dieser zweiwöchigen Ausbildung werden vier Fallschirmsprünge ausgeführt. ... Nach erfolgreichem Lehrgang hat dieser ausgewählte Zivilist die Gewähr, später zur Fallschirmtruppe einberufen zu werden“.* (66)

Für die Soldaten der FJD wird die FSSA noch während der Grundausbildung durchgeführt. Dabei *„(werden) sieben Sprünge gemacht, wobei jedoch schon sechs zum Erwerb des Springerabzeichens genügen. Wer aber wie die Masse der Lehrgangsteilnehmer schon die vormilitärische Springerausbildung durchlaufen hat, wird durch ein verkürztes Ausbildungsprogramm mit nur noch drei Sprüngen geschleust“.* (67) Zu diesem gehören aber ebenso Massenabsprünge bei Nacht in unbekanntem Gelände.

Eine hochqualifizierte Besonderheit der Ausbildung ist zweifellos das FF-Springen. So ist etwa jeder vierte Offizier/Unteroffizier der französischen Fallschirmspringer FF-Springer. Doch die hohe Schule des FF-Springens erlernt man erst umfassend auf dem Lehrgang *„Sprung aus großen Höhen“*, nach dessen erfolgreichem Abschluss ein besonderes Springerabzeichen mit Sternen verliehen wird. Jeder Verband der 11. FJD verfügt über eine Anzahl von Spezialisten dieser Art; einige Verbände haben ihrem Auftrag entsprechend jeweils einen Zug dieser absoluten Elite eingegliedert. Ihre Einsatzart sieht Sprünge bei Nacht und bei (fast) jedem Wetter mit voller Ausrüstung aus 4000 m Höhe – dabei auch über den Wolken – hinter den feindlichen Linien vor. (68)

#### **4.1.3. Die Fallschirmsprungausbildung in den britischen Streitkräften**

Wie bei den französischen Fallschirmjägern findet auch bei den Soldaten des britischen Fallschirmjägerregiments die FSSA noch während der Grundausbildung statt. Sie dauert vier Wochen und wird im RAF-Stützpunkt Brice Norton in Oxfordshire absolviert. *„Die Fallübungen und das Rollen am Boden, die Behandlung von Zwischenfällen in der Luft oder beim Entfalten des Schirms sind immer noch die gleichen wie in den Anfängen von 1947. Die Essenz ist in drei Wochen zusammengefasst: Anstieg, Flug und Landung ... Der Absprung wird an Flugzeugattrappen der C-130 Hercules geprobt. Flug- und Landungsphase werden durch Sprünge auf Sportmatten oder von verschiedensten Türmen und Maschinen simuliert, bei denen die angehenden Fallschirmjäger an Gummiseilen und Riemen hängen und Ausweichmanöver durchexerzieren. Erst in der dritten Woche wird es ernst: Wie in Ringway (Ausbildungsort der britischen Fallschirmjäger im 2. Weltkrieg – T. E.) wird für den ersten Sprung eine Ballonkanzel verwendet. Aus 800 Fuß (ca. 250 Meter – T. E.) wird der entscheidende Schritt über die Schwelle vollzogen – noch ohne den Fahrtwind und das*

*dröhnende Propellergeräusch der Transportmaschine. Wenn das englische Wetter mitspielt, findet der erste der insgesamt sieben Schulabsprünge am nächsten Tag statt. Bis 1981 wurde aus einer Höhe von 800 Fuß abgesprungen, aber nach einem tödlichen Unfall entschied sich die RAF, weitere 200 Fuß (ca. 60 m – T. E.) als Sicherheit hinzuzufügen, um mehr Zeit für das Öffnen des Reserveschirms oder das Enthedern der Fangleinen zu geben, falls sich Komplikationen einstellen. Die vier ersten Sprünge ohne Ausrüstung oder Waffen sind noch Spaß, die nächsten drei Sprünge – einer zur Nachtzeit – erfolgen mit Gepäck, Waffencontainer und Ausrüstung. Nach dem achten Sprung erhalten die Schüler ihre ‚wings‘, sie beziehen von nun an Springerzulage und können bei Sprungverweigerung bestraft werden.“ (70)*

Die Angehörigen des SAS absolvieren ebenfalls eine FSSA. Für ausgewählte SAS-Angehörige, vor allem für die Soldaten, die für den Dienst im Fallschirmzug vorgesehen sind, schließt sich an die allgemeine FSSA ein Speziallehrgang für Freifaller an. Der Kurs dauert sechs Wochen und findet in Großbritannien und an der französischen LL-Schule in Pau statt. Auf dem Programm stehen nach drei Tagen Bodenausbildung ca. 40 Sprünge aus über 3650 m Höhe. Weiterhin dient der HALO-Kurs dazu, „*die Soldaten zu befähigen, aus einer Höhe von 25.000 Fuß (ca. 7600 m – T. E.) zu springen, bei Tag und Nacht, mit Sauerstoffmaske, mit Waffe und mit Tornister, der unter seinem Hauptschirm an der Rückseite seiner Oberschenkel befestigt ist. Auf Grund dessen, dass er so viel an Ausrüstung trägt – die Last beträgt ungefähr 100 Pfund (ca. 50 kg – T. E.) – ist die Möglichkeit des SAS-Soldaten, seine Freifallposition so zu korrigieren, dass er eine Grundstabilität aufrechterhält, sehr eingeschränkt“.* (71)

Die einsatzbezogene FSSA des SAS bewies sich nicht zuletzt während ihres Einsatzes in Malaya. Hier „*entwickelte man die Technik des Fallschirmsprungs in die Kronen des Urwaldes, aus denen sich die Fallschirmspringer an langen Seilen auf den Waldboden herabließen“.* (72)

#### **4.1.4. Die Fallschirmsprungausbildung in den US-amerikanischen Streitkräften**

Die FSSA für Soldaten der US-Armee wird an der Infanterieschule des Heeres in Fort Benning durchgeführt. Dazu gibt es dort den Verwendungslehrgang „Fallschirmspringer-Lehrgang“. Dies bedeutet, dass sich jeder Soldat der US-Armee zu diesem Lehrgang melden kann, analog dem Verfahren beim „Ranger-Lehrgang“.

„*Das ‚Airborne Department‘ bildet pro Jahr ca. 16.000 Fallschirmspringer aus. Jede Woche beginnt ein Lehrgang mit 365 Teilnehmern. ... Der einzige Unterschied zum deutschen Heer ist die Ausbildung am 75-m-Turm ... Die Ausbildung zum Fallschirmspringer ist für jeden Soldaten der US-Streitkräfte möglich, der sich freiwillig zu diesem Lehrgang meldet.“* (73)

Für alle Teilnehmer des Fallschirmspringerlehrgangs ist der dreiwöchige Basis Airborne Course (Grundkurs für Fallschirmjäger – T. E.) obligatorisch. Danny L. Green, Fallschirmsprungausbilder an der Infanterieschule, schrieb zu diesem Grundkurs in einer Militärzeitschrift: *„Die Minimalanforderungen, die in diesem Test erfüllt werden müssen, sind die der Altersstufe 17 – 25 Jahre, unabhängig vom aktuellen Alter der Freiwilligen. Diese Anforderungen sind:*

- 40 Liegestütze in 2 min.
- 40 Rumpfaufrichten in 2 min.
- 2-Meilen-Lauf in 17 min. 55 sek.

*Außerdem ... sollte ein Lehrgangsteilnehmer in der Lage sein, sechs Klimmzüge exakt auszuführen ... Diese Übung ist deshalb so wichtig, weil sie den Bewegungen ähnelt, die ein Fallschirmspringer ausführen muss, wenn er seinen Fallschirm steuert. ... Eine typische Trainingseinheit während der ersten Woche sieht ungefähr wie folgt aus:*

- 6 Klimmzüge
- 5 ausgewählte Dehnübungen
- 10 Hockstrecksprünge
- 10 Liegestütze
- 10 mal Rumpfaufrichten
- 10 Kniebeugen
- 10 Körperdrehungen
- ein 2,5 – 3 Meilenlauf in Zugformation in einer Zeit von 8,5 – 9 min./Meile

*Während der zweiten Woche erhöht sich die Zahl der Klimmzüge auf sieben. Die Wiederholungsübungen erhöhen sich auf 12 und die Laufstrecke auf 3- 4 Meilen mit dem gleichen Zeitlimit pro Meile. Es ist wichtig zu wissen, dass diese Anforderungen das Minimum in der physischen Ausbildung für die Lehrgangsteilnehmer darstellen. Das gesamte Training während des Lehrgangs ist anstrengender und härter.“ (74)*

Der Fallschirmsprunglehrgang sieht planmäßig fünf Sprünge vor.

Die Special Forces, bei denen sowieso jeder Angehörigen als Aufnahmebedingung eine FSSA abgeschlossen haben muss, absolvieren ein umfangreiches Freifall-

Ausbildungsprogramm. Immerhin gibt es für dieses Ausbildungsgebiet extra eine Dienstvorschrift. In deren Vorwort heißt es: *„Einer der zwei Hauptpunkte der gesamten Special Forces-Ausbildung ist die erfolgreiche Infiltration in die geplanten Gebiete mit einer maximalen Chance des Überlebens und der Erfüllung der Aufgabe. Um dieses Ziel zu erreichen, haben die Special Forces eine Reihe von speziellen Infiltrationsmethoden entwickelt, die geeignet sind, sie in einer Situation der unkonventionellen Kriegführung anzuwenden. Militärisches Freifall-Springen ist eine solcher Techniken.“ (75)*

Nachweisbar wird das HALO-Verfahren seit 1963 trainiert. Dazu wurde innerhalb der „Special Forces Trainings Group“ eigens ein „HALO-Committee“ gebildet, das die Special Forces-Angehörigen in der Fallschirmfreifalltechnik schulte. Während der 60er Jahre waren *„je Kurs etwa 14 Absprünge aus Höhen zwischen 4000 und 22.000 Fuß (1200 m - 6700 m – T. E.) zu absolvieren.“* (76)

Eine wichtige Bedingung der gesamten Ausbildung ist, dass *„die Special Forces-Ausbildung der Infiltration und Exfiltration auf dem Luftweg ... einsatzorientiert sein (muss)“*. (77) Dazu *„(sollte) die Ausbildung unter solchen Bedingungen durchgeführt werden, die denen ähneln, die man im Einsatzfall zu erwarten hat. Da das Gewicht auf eine realistische Darstellung gelegt wird, sind mit dem Fallschirmspringen ... Gefahrenmomente zu verbinden. ... Realismus wird erreicht durch:*

- *überwiegende Nachtausbildung*
- *Ausbildung in unbekanntem und wechselndem Gelände*
- *Training in wechselnden geografischen, klimatischen und hydrografischen Zonen*
- *nicht markierte Landegebiete“*. (78)

Weiterhin sollte die Ausbildung Tag- und Nachtsprünge mit vollständiger Gefechtsausrüstung beinhalten.

Das so ein großer Wert auf die FF-Ausbildung gelegt wird, resultiert faktisch aus den Anforderungen an einen FF-Einsatz einer „A-Detachments“ (12 Mann starke Einsatzgruppe der Special Forces – T. E.): *„Materiallasten bis zu 200 kg Gewicht wurden zusammen mit den Freifallspringern abgeworfen, von diesen während des Falles in der Luft eingeholt und mit in das Zielgebiet gesteuert. Bei etwa 650 m Höhe öffneten die Springer ihre steuerbaren Fallschirme entweder selbstständig manuell oder dies erfolgte mittels einer vorher eingestellten Öffnungsvorrichtung automatisch. Die nicht steuerbaren Lastenfallschirme öffneten sich automatisch, in der Regel ebenfalls in etwa 650 m Höhe.*

Welche Anforderungen diese Technik an das Können des Einzelnen stellte, wird deutlich, wenn man berücksichtigt, dass aus Sicherheitsgründen im Einsatz fast nur bei Dunkelheit gesprungen werden konnte, wobei die einzige Orientierungshilfe für die Gruppe in einem Blinklicht auf dem Helm des ersten Springers bestand. Dieser erste Mann war für die Fall- und Flugrichtung der ganzen Gruppe verantwortlich. Wenn nicht nach auf Grund der großen Absprunghöhe ohnehin spärlichen optischen Hilfsmitteln, so konnte er sich nur nach einem Kompass orientieren.“ (79)

Dementsprechend gestaltete sich auch die Special Forces – FSSA für Freifaller. Der Kurs für Special Forces-Freifaller dauerte in den 70er Jahren schon vier Wochen. Neben 13 Stunden Bodentraining, wo *„Verhalten in gefährlichen oder Notfallsituationen; Körperstabilisierungstechniken während des freien Falls; Handhabung des Fallschirms; Sprungtechniken; Vorbereitung, Anlegen und Bergen der Ausrüstung sowie Umgang mit*

*dem Sauerstoffgerät“ (80) auf dem Programm standen, wurden „39 FF-Sprünge aus Höhen zwischen 12.500 und 40.000 Fuß (3810 - 12.300 m – t. E.) absolviert“. (81)*

Innerhalb der Landstreitkräfte der US-Armee nehmen die Special Forces mit dieser sehr umfangreichen FSSA eine Sonderstellung ein. Nur die Kampfschwimmereinheiten der U. S. Navy, die SEAL's, haben noch eine FSSA, die nur wenig umfangreicher ist als die der Special Forces. SEAL-Angehörige werden auch vielfach durch Fachpersonal der Special Forces ausgebildet.

Als weitere Spezialeinheit nehmen noch die Force Recon des U. S. Marine Corps an einer regulären FSSA teil. Diese ist aber nicht so umfangreich und wird an der Heeres-Infanterieschule in Ft. Benning absolviert.

## **5. Einsätze der Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO**

Die Spezial- und Kommandoeinheiten sind wohl, insgesamt gesehen, die am häufigsten eingesetzten Truppen der NATO-Armee, wobei der Umfang der eingesetzten Einheiten von Land zu Land natürlich sehr stark schwankt.

Auf Grund ihres Selbstverständnisses vom „Schutz der Interessen der USA an jedem Ort der Welt“ sowie ihrer vielseitigen Bündnisverpflichtungen haben die USA nicht nur das zahlenmäßig stärkste Kontingent an Spezial- und Kommandoeinheiten, sie sind auch innerhalb der NATO-Staaten die am meisten eingesetzten Truppen. Sie verfügen damit auch über die größten Erfahrungen, zumal sie schon in den verschiedensten Regionen der Erde im Einsatz waren. Ihr umfangreichster Einsatz erfolgte notwendigerweise im Koreakrieg (150 – 1953) – Wiederbelebung der Ranger-Verbände – und im Indochinakrieg (1964 – 1973). Obwohl die eigentlichen Kampfhandlungen zwischen den USA und der DR Vietnam erst im August 1964 begannen, waren bereits seit 1961 die Special Forces als Ausbilder und Berater in Südvietnam tätig. Mit dem direkten Eingreifen der USA stieg auch sprunghaft die Personalstärke der Special Forces in Vietnam. Waren es im Oktober 1964 noch 951 Special Forces-Angehörige, so erhöhte sich ihre Zahl bis April 1967 auf 2.727.

In den 70er und 80er Jahren waren die Special Forces dann überwiegend als Militärberater tätig. Dabei unterstützten sie häufig politische Regimes in deren Kampf gegen die Volksbefreiungsbewegungen, wie z. B. in Nikaragua, El Salvador, Guatemala usw. Vorwiegend bildeten sie die Regierungstruppen in der Anti-Guerilla-Kriegführung aus, wobei ihnen ihre umfangreichen Erfahrungen aus dem Vietnamkrieg zugute kamen.

Die nächste größere Bewährungsprobe für US-amerikanische Spezialeinheiten war der Überfall auf Grenada. Hier handelten überwiegend Teile des 75. Rangerregiments, der 82. LLD sowie Einheiten der Marineinfanterie und der SEAL's. Die SEAL's waren auch im

Vietnamkrieg aktiv und stellen ebenfalls Militärberater. So war z. B. der erste in Nikaragua gefallene US-Soldat ein SEAL.

Nach Ansicht des Autors gibt es aber gerade bei den US-amerikanischen Spezial- und Kommandoeinheiten eine tiefe Diskrepanz zwischen der sehr umfangreichen Ausbildung dieser Einheiten und ihrer Erfolgsbilanz. Erwähnt seien hier nur der fehlgeschlagene Geiselbefreiungsversuch 1980 im Iran sowie die von mehreren misslungenen Aktionen begleitete Grenada-Invasion im Oktober 1983.

Über ebenfalls große Erfahrungen verfügen die britischen Spezialeinheiten. So war z. B. das 22. SAS-Regiment seit 1948 fast ständig im Einsatz; u. a. in Malaya, Oman, Borneo, Jemen. Seit Herbst 1969 ist das Regiment ständig in Nordirland präsent. Dort wechseln sie sich regelmäßig mit dem Fallschirmjägerregiment und den Royal Marines Commandos ab. Während des Falklandkrieges 1982 stellten die Spezial- und Kommandoeinheiten Großbritanniens auch das Gros der Einsatzkräfte. Dabei handelten sie unter sehr hohen physischen Belastungen mit großem Erfolg. So täuschte z. B. ein verstärkter SAS-Zug nach einem 20stündigen Marsch mit ca. 40 kg schwerer Ausrüstung den Nachtangriff eines Bataillons auf Goose Green vor.

Fallschirmjäger der französischen Fremdenlegion waren 1969 und 1971 im Tschad im Einsatz, handelten erfolgreich während der Befreiung von fast 4000 Geiseln 1976 in Djibouti, halfen 1978 in Kolwezi (Tschad) gemeinsam mit belgischen Fallschirmjägern in einer gemeinsamen Aktion 2300 Menschen – die zwischen die Fronten des Bürgerkrieges geraten waren – zu evakuieren und waren auch 1982 im Libanon präsent, als die von den Israelis eingeschlossenen Palästinenser evakuiert wurden.

## **6. Auswertung und Schlussfolgerungen**

Die Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Staaten nehmen innerhalb der bewaffneten Kräfte ihrer Länder hinsichtlich der Ausbildung, des Einsatzes und z. T. der Personalauswahl eine Sonderstellung ein. Sie verfügen in der Regel über umfangreiche Ausbildungsprogramme, die entsprechend langwierig sind (z. B. britisches FJR: 22 Wochen Grundausbildung). Viele dieser Einheiten verfügen über Kampferfahrungen. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Kann man doch so einschätzen, was sich in der Ausbildung bewährt hat und was noch verbessert bzw. überhaupt erst in die Ausbildung aufgenommen werden müsste. Man kann deshalb davon ausgehen, dass die Ausbildungsprogramme – vor allem auch die der physischen und Spezialausbildung – sehr praxisrelevant sind. Es ist aber natürlich nicht damit getan, diese Ausbildungsprogramme und –methoden einfach zu übernehmen. Man muss schon sehr wohl zwischen den z. T. unterschiedlichen

Einsatzaufgaben (z. B. dürfte eine Stationierung eines NVA-Truppenteils in Nordirland nicht zur Debatte stehen) und den zur Verfügung stehenden finanziellen, materiellen und personellen Mitteln differenzieren. So dienen z. B. in den Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO überwiegend Zeit- und Berufssoldaten, also faktisch Doppelt-Freiwillige: Zum Einen melden sie sich freiwillig zum Armeedienst bzw. verpflichten sich für eine über die Grundwehrdienstzeit hinausgehende Dienstzeit, und zum Anderen bewerben sie sich nach für eine entsprechende Spezialeinheit.

In den letzten Jahren gab es in der NATO zwar keine grundlegende Aufwertung dieser speziellen Einheiten, dies bedeutet aber nicht, dass die Rolle und Bedeutung der Spezialeinheiten zurückgegangen wäre.

Die Ausbildung von Spezial- und Kommandoeinheiten ist zwar sehr zeit- und kostenaufwändig, es ergeben sich aber auch eine Reihe von Vorteilen dieser Einheiten;

- „- Kommandotruppen sind – verglichen mit zu bekämpfenden Zielen und den Waffensystemen mit entsprechender Reichweite – kostengünstig. Sie ... können sich in unübersichtlichem, dicht besiedeltem Gelände beim Auftreffen auf den Feind rasch auflockern und untertauchen.*
- Kommandotruppen sind vielseitig, möglicherweise mehrfach einsetzbar, ‚allwetterfähig‘ und werden nur dann Ziele bekämpfen, wenn sie diese aufgeklärt haben. Dabei ist die Wirkung im Ziel groß, da sie die optimale Vorgehensweise selbst bestimmen können. Während ‚low-intensity‘ – Konflikten können sie dank ihres hohen Bereitschaftsstandes und ihrer Vielseitigkeit in ‚covert operations‘ sofort in das Krisengebiet entsandt werden. Kommandos können sich Ziele selbstständig aussuchen und verfügen über eine variable Eindringtiefe, die u. a. durch die Art der Ziele, die geplante Verweildauer und die Art des Einsatzraumes begrenzt wird, es sei denn, dass von vornherein eine längere Einsatzzeit in einem Raum vorgesehen ist.*
- Kommandotruppen sind ein wirkungsvolles Drohpotential gegen die Rückwärtigen Gebiete; sie können erhebliche Sicherungskräfte binden, die Führung und Logistik erschweren und damit die gegnerische Operationsfreiheit einschränken ...“ (82)*

Für diese Vorteile spricht auch eine Zunahme des weltweiten Einsatzes von Spezial- und Kommandoeinheiten. Markantestes Beispiel der letzten zehn Jahre ist der Falklandkrieg, bei dem sowohl auf britischer als auch auf argentinischer Seite zahlenmäßig starke Spezialkräfte zum Einsatz kamen. Hier sollte sich besonders deutlich zeigen, dass Spezialeinheiten in einem lokalen Krieg eine tragende Rolle zukommen kann.

Ein ebenfalls umfangreicher Einsatz von Spezialeinheiten war während des Afghanistankrieges durch die sowjetischen Truppen zu verzeichnen. eine LLD wurde direkt nach Afghanistan verlegt. Des Weiteren operierten noch einige Speznas-Brigaden (Kommandotruppen der UdSSR) mit recht unterschiedlichem Erfolg.

Während der Kriege Israels im Nahen Osten griff die israelische Armeeführung sehr oft auf ihre hervorragend ausgebildeten Spezialeinheiten (FJBr. Golani-Brigade, Kampfschwimmerverband) zurück, die auch zahlreiche Kommandoeinsätze sehr erfolgreich durchführen konnten.

Und nicht zuletzt setzte sich der Eingreifverband bei der Invasion auf Grenada fast ausschließlich aus US-amerikanischen Spezial- und Kommandoeinheiten zusammen (18.000 Marineinfanteristen, 3.000 Fallschirmjäger, 2 Bataillone Rangers, Delta Force, SEAL's).

Bemerkenswert ist auch das System von Verwendungslehrgängen, insbesondere in der US-Armee (Ranger-Lehrgang, Fallschirmsprung-Lehrgang) und in der Bundeswehr (Fallschirmspringer-Lehrgang, Einzelkämpfer-Lehrgang). Dies gewährleistet nicht nur eine solide Ausbildung der Angehörigen von Spezialeinheiten, die diese Lehrgänge sowieso durchlaufen müssen, sondern es ermöglicht auch eine Qualifizierung und Profilierung von nicht den Spezialeinheiten angehörenden Armeeingehörigen auf bestimmten Spezialgebieten. Ergänzend sei noch gesagt, dass bei der Bundeswehr – in Auswertung des Falklandkrieges – der Einzelkämpfer-Lehrgang für Offiziersanwärter obligatorisch ist.

Der Schwerpunkt in den Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Armeen liegt auch weiterhin auf einer allumfassenden und harten physischen und Spezialausbildung, denn diese bringt nicht nur eine Erhöhung der Kampf- und Gefechtsbereitschaft: *„Im Einsatz zahlt sich die äußerst harte Ausbildung jedoch aus, so starben von den 450 im Falklandkrieg verwundeten Marines nur drei an ihren Verletzungen. Ärzte vertraten die Auffassung, dass besonders die körperliche Leistungsfähigkeit der Soldaten und die gute Konstitution maßgeblich dazu beigetragen haben, dass die Verwundungen relativ gut überstanden wurden.“* (83)

Insgesamt gesehen finden wir bei den Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO ein breites Spektrum an Spezialausbildung. Manche Fachgebiete haben eine solche Bedeutung, dass sie in Form von offiziellen Dokumenten verfasst werden. So gibt es z. B. in der US-Armee selbstständige Dienstvorschriften bzw. Anordnungen für den Nahkampf, Bajonettkampf oder die militärische Bergsteigerausbildung. die Bergsteigerausbildung ist auch fester Bestandteil des Ranger-Lehrgangs.

Im Rahmen der Auswertung der physischen und Spezialausbildung der Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO ist der Autor zu der Überzeugung gelangt, dass hinsichtlich der Ausbildungsinhalte und der Methodik durchaus gewisse Bestandteile für die Ausbildung in den Spezialeinheiten der NVA im Allgemeinen und für die Ausbildung von Offizierschülern der Ausbildungsrichtung „Kommandeure von Aufklärungs- und Fallschirmjägereinheiten“ im Speziellen übernommen werden können.

Dies führte den Autor zu folgenden Schlussfolgerungen:

## **1. Allgemeine Schlussfolgerungen**

- a) In den Fern-, Spezialaufklärungs- und Fallschirmjägereinheiten sollte wieder zum Freiwilligenprinzip übergegangen werden. Dabei muss die Mindestzeit zwei Jahre betragen.
- b) Für Offiziersschüler sollte am Beginn des 1. Studienjahres ein Auswahltest durchgeführt werden. In Zusammenarbeit des verantwortlichen Sportlehrers, des Kompaniechefs und des Lehrstuhls „Aufklärung“ müsste ein Anforderungsbild und damit konkrete Normen und Bedingungen erarbeitet werden.
- c) Innerhalb der Ausbildungsrichtung „Kommandeure von Aufklärungseinheiten“ sollten nur noch zukünftige Offiziere von Fern-, Spezialaufklärungs- und Fallschirmjägereinheiten ausgebildet werden. Die Truppenaufklärung muss durch die Mot.-Schützen- und Panzerregimenter bzw. der zukünftigen Brigaden sichergestellt werden.  
Für Offiziersschüler in dieser speziellen Verwendungsrichtung müssen die Normen in der physischen Ausbildung auch über den allgemeingültigen liegen, analog wie den Royal Marines.
- d) Die physische (MKE) und Gefechtsausbildung (Taktikkomplexe, Feldlager) sollten regelmäßig durchgeführt werden. für Offiziersschüler muss wenigstens einmal wöchentlich eine Doppelstunde MKE geplant werden.
- e) In das Ausbildungsprogramm sollte auf jeden Fall eine verstärkte Nahkampfausbildung und ein Grundkurs im Bergsteigen mit aufgenommen werden. Auch ein Grundkurs im Tauchen wäre überlegenswert.
- f) Für Offiziersschüler sollte die FSSA neu gestaltet werden. Denkbar wäre die Erarbeitung eines neuen Ausbildungsprogramms in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des FJB-40 und der Spezialaufklärungskompanien.  
Zur Intensivierung der FSSA bietet sich an:
  - Wiederaufbau des Sprunggartens an der OHS, um somit die Bodenausbildung bereits an der OHS durchführen zu können.
  - Durchführung eines verstärkten Sporttrainings und des Fallschirm-Packtrainings eine Woche vor dem geplanten Sprunglager, so dass an der Ausbildungsbasis in Burg nur noch die Packprüfung gemacht werden muss.Des Weiteren sollte die vormilitärische FSSA (soweit vorhanden) von Offiziersschülern genutzt werden. Bei entsprechender Qualifikation könnte z. B. ein Offiziersschüler schon auf den Gleitfallschirm umgesetzt werden. Die FSSA sollte auch wieder auf zwei Sprunglager verteilt werden.
- g) Für alle Offiziersschüler ist ein Einzelkämpfer-Lehrgang durchzuführen. Gerade für einen Offizier als Fachkader und militärischen Führer ist es besonders wichtig, seine Kampfkraft

bzw. die seiner Unterstellen in besonders schwierigen Situationen (z. B. in der Einkesselung oder bei Versprengung) zu erhalten.

Das für „Kommandeure von Aufklärungseinheiten“ an der OHS der Landstreitkräfte bisher durchgeführte Einzelkämpfer-Feldlager ist mit seiner dreitägigen Dauer nach Meinung des Autors (der selbst daran teilgenommen hat) für Offiziersschüler dieser speziellen Verwendungsrichtung nicht ausreichend. Deshalb ist zu unterscheiden zwischen einem verkürzten Einzelkämpfer-Lehrgang für allgemeine Truppenkommandeure und einem erweiterten Einzelkämpfer-Lehrgang für Kommandeure von Aufklärungs- und Fallschirmjagereinheiten.

- h) In den Spezialeinheiten der NVA muss verstärkt zur FF-Ausbildung, zum HALO-Springen und zur Umschulung auf Gleitfallschirme übergegangen werden.

## **2. Schlussfolgerungen für eine realistischere Gefechtsausbildung**

- a) Den Offiziersschülern darf während der Gefechtsausbildung (Taktkomplexe, Feldlager) nicht gestattet werden, in Mannschaftszelten zu schlafen. Feldmäßige Unterkünfte dürfen nur aus Material errichtet werden, das der Offiziersschüler entweder selber trägt oder in der Natur vorhanden ist (also keine zusätzliche Verlastung von Material per LKW o. ä.). Dies darf nicht nur auf die Taktikausbildung begrenzt werden, sondern muss ebenso für andere Maßnahmen gelten, wie z. B. Fahrausbildungslager.

Es sollte auch angestrebt werden, dass die Truppenverpflegung soweit heruntergesetzt wird, dass der Offiziersschüler gezwungen ist, sich aus der Natur zu ernähren.

- b) Insgesamt muss der Anteil der Nachtausbildung erhöht werden. Das betrifft sowohl die Gefechtsausbildung als auch die physische Ausbildung (z. B. Überwinden der Sturm- bzw. Kampfbahn bei Nacht).

Mindestens einmal im Monat sollte ein Nachtorientierungsmarsch mit Waffe, Kampfweste und Fallschirmjägetornister mit ca. 15 kg Gewicht durchgeführt werden. Ziel dieser Ausbildung ist die Erhöhung der physischen Leistungsfähigkeit und das Herausbilden einer Routine in der Kartenarbeit.

- c) Der Anteil der Ausbildung im Wasser ist ebenfalls zu erhöhen. Das kann sowohl in der physischen Ausbildung (Uniformschwimmen) als auch in der Gefechtsausbildung geschehen. Bei entsprechenden hydrografischen Bedingungen sollte z. B. bei jedem Taktikkomplex einmal ein Wasserhindernis mit Knotenschwimmsack überwunden werden. Davor sind die Offiziersschüler konditionell zu belasten, wobei die Belastung stetig erhöht werden sollte.

- d) Die Schießausbildung ist so zu gestalten, dass der Anteil des Schießens mit Schützenwaffen über dem Anteil des Schießens mit der Turmbewaffnung liegt. Es sind aufklärertypische Schießübungen mit ins Ausbildungsprogramm aufzunehmen.

Mindestens die Hälfte der Schießausbildung muss nach vorheriger physischer Belastung erfolgen.

- e) Im Rahmen des FSSA sind für die Offiziersschüler auch Gefechtssprünge zu planen und durchzuführen, z. B. als Auftakt eines Taktikkomplexes oder nach dem Schema:  
Absprung – Marsch zum Schießplatz – Schießausbildung.
- f) Die Überwindung der Sturm- bzw. Kampfbahn muss auf jeden Fall gefechtsnäher gestaltet werden. Dazu gehört die grundsätzliche Überwindung mit Kampfweste. Eine Nahkampf einlage muss durch den Ausbilder geplant werden (z. B.: ein „Gegner“ greift mit MPI, Spaten oder Messer an, möglichst an einer Stelle, die vorher nicht genau einsehbar sind, wie z. B. Eskaladierwand, Giebelwand, Tunnel. Weiterhin empfiehlt sich der Aufbau von zwei Gegnerattrappen, wobei eine mit Bajonettstich und die andere mit Kolbenstoß bzw. –schlag zu bekämpfen ist.

## **Thesen**

1. Die Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Staaten passen sich sehr gut in die zur Zeit gültige NATO-Doktrin der „Flexiblen Reaktion“ und der Konzeption der „Konflikte geringer Intensität“ in. Sie sind die Kräfte, die hauptsächlich diese Militärdoktrin und diese Konzeption verwirklichen sollen und nehmen dadurch innerhalb der Streitkräfte der NATO-Staaten eine dominierende Rolle ein.
2. Bei den Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Staaten handelt es sich überwiegend um sehr gut ausgebildete Armeeangehörige mit umfangreicher Spezialausbildung. Sie waren in zahlreiche bewaffnete Konflikte verwickelt und konnten so viele Erfahrungen hinsichtlich der Effektivität ihrer Ausbildung sammeln, die dann auch wieder als spezifische Ausbildungsinhalte in die entsprechenden Ausbildungsprogramme einfließen.
3. Die Bedeutung von Spezial- und Kommandoeinheiten hat im Zeitalter der beiderseitigen Abrüstungsbestrebungen, selbst des Abbaus von Kernwaffenarsenalen, eher zugenommen. Während ein Kernwaffenkrieg der beiden Militärblöcke weniger wahrscheinlich ist als noch vor ein paar Jahren, nimmt aber gleichzeitig die Gefahr zu, dass eine Konfrontation zweier oder mehrerer Staaten in einen lokalen Krieg eskaliert. Auf Grund ihrer spezifischen Ausbildung sind aber gerade Spezial- und Kommandoeinheiten für den Einsatz in einem lokalen Krieg prädestiniert. Das war in den letzten zehn Jahren auf der ganzen Welt des Öfteren der Fall. Hieraus erklärt sich auch die besondere Bedeutung, die die NATO-Staaten ihren Spezial- und Kommandoeinheiten zuerkennen.

4. Auf Grund der reichhaltigen Kampferfahrungen und der praxisnahen Ausbildung der Spezial- und Kommandoeinheiten der NATO-Staaten gibt es diverse Aspekte der Ausbildungsinhalte, die auch für die NVA relevant sind bzw. zu entsprechenden Schlussfolgerungen hinsichtlich der Ausbildungsgestaltung führen. Dabei sind allerdings die durch die unterschiedliche Systemzugehörigkeit auch verschiedenartig formulierte Einsatzgrundsätze und –aufgaben zu berücksichtigen.

## Quellenverzeichnis

- (1) Bator, A. und Lambrecht, R.: Kleines Risiko – Große Wirkung? Das USA-Konzept der „Konflikte geringer Intensität“, Berlin 1989, S. 8
- (2) Weber, Wolfgang: Militärdoktrin der NATO und ihrer Mitgliedstaaten, Berlin, 1988, S. 5
- (3) Field Manual FM 100-20 „Low Intensity Conflict“ Washington, O. C., 1986, S. V
- (4) Weber, W.: a.a.O., S. 54
- (5) Bator, A./Lambrecht, R.: a.a.O., S. 10
- (6) Militärpolitische Informationen: Die Truppen für spezielle Operationen der USA-Streitkräfte, o.O., 9/87, S. 2
- (7) Schlachter, Davic C.: S.O.F. – Not applicable? in: Military Review 2/78, Ft. Leavenworth, S. 18
- (8) ebenda, S. 18
- (9) ebenda, S. 16
- (10) Barnes, Rudolph C.: The Politics of Low Intensity Conflicts, in: Military Review 2/88, FT. Leavenworth, S. 5
- (11) ebenda, S. 8
- (12) Bericht des Verteidigungsministers C. W. Weinberger an den Kongress über das Budget für das Haushaltsjahr 1984, die Haushaltsforderungen für 1985 und die Verteidigungsprogramme für die Haushaltsjahre 1984 – 88; Washington, 1. Februar 1983
- (13) Jahresbericht C. W. Weinberger für das Haushaltsjahr 1985; in: Jane's Defense weekly, New York, N. Y.; 23.06.1984, S. 1020
- (14) United States Military Posture for FY 83, Washington, D.C., 1982
- (15) Field Manual FM 100-5 „Operations“ Washington, D.C., 1982, S. 7-23
- (16) ebenda, S. 2-1
- (17) The Defense Monitor, Washington, D.C., 2/1985, S. 4
- (18) Barnes, Rudolf C.; a.a.O., S. 8
- (19) Boger, Jan: Elite- und Spezialeinheiten international Stuttgart, 1987, S. 101
- (20) ebenda, S. 98
- (21) Zentrale Dienstvorschrift ZDv 3/10 „Sport in der Bundeswehr“, Bonn, 1974, Punkt 101
- (22) Field Manual FM 21-50 „Ranger Training and Ranger Operations“, Washington, D.C., 1962, S. 201
- (23) Knorr, Otto: Para's einst und jetzt in: Truppenpraxis 6/79, Bonn, S. 471
- (24) Bosse, Erich: Lehrgang der Senatoren – Bericht über die Ausbildung der Stabsoffiziere der französischen LL-Truppen in Pau; in: Truppenpraxis 2/78, Bonn, S. 103

- (25) ebenda, S. 104
- (26) ebenda, S. 104
- (27) ebenda, S. 105
- (28) ebenda, S. 105
- (29) Eggers, Carl Gustav: Die Fremdenlegion; in: Wehrausbildung in Wort und Bild 11/83, Bonn, S. 420
- (30) Boger, Jan, a.a.O., S. 80
- (31) ebenda, S. 81
- (32) ebenda, S. 81
- (33) ebenda, S. 82
- (34) ebenda, S. 84
- (35) ebenda, S. 84
- (36) Department of the Army Pamphlet DA Pam 351-4 „U. S. Army Formal Schools Catalog“, Washington, D.C.; 1980, S. 3-51
- (37) FM 21-50, a.a.O., S. 7
- (38) ebenda, S. 8
- (39) ebenda, S. 172
- (40) Schauer, Hartmut: US-Rangers; Stuttgart, 1986, S. 160
- (41) DA Pam 351-4; a.a.O., 1984, S. 237
- (42) Schauer, Hartmut: a.a.O., S. 170
- (43) Jeschonnek, Friedrich K.: Green Berets – Spezialtruppe der US-Armee; in: Truppenpraxis 12/73, Bonn, S. 905 f
- (44) Buschmann, Klaus: U. S. Army Special Forces 1952 – 1974 Frankfurt a. Main, 1978, S. 222
- (45) Schauer, Hartmut: Die „Green Berets“; in: Wehrausbildung in Wort und Bild 9/83, Bonn, S. 339
- (46) Foster, Nigel: Royal Marine Commando; Düsseldorf, 1988, S. 21 f
- (47) ebenda, S. 25 f
- (48) ebenda, S. 45
- (49) ebenda, S. 52
- (50) Boger, Jan; a.a.O., S. 30
- (51) ebenda, S. 31
- (52) ebenda, S. 31
- (53) „25 Jahre Fallschirmjäger im Schwarzwald“ – Informationsschrift für Gäste und Soldaten; Koblenz/Bonn, 1985, S. 11
- (54) Zentrale Dienstvorschrift ZDv 19/16 „Der Fallschirmspringerschein der Bundeswehr“; Bonn, 1971, Anlage 10, Pkt. 1

- (55) Hartung, Hans: Lautlos bei Nacht im Gleitflug; in: Wehrausbildung 2/88, S. 88 f
- (56) Simpson, Charles M.: Inside the Green Berets – the first thirty years: Novato, 1984, S. 40
- (57) Geraghty, Tony: Who dares wins; London/Melbourne, 1980, S. 211 f
- (58) ZDv 19/16; a.a.O., S. 7
- (59) ebenda, S. 8
- (60) ebenda, S. 8
- (61) „Lippstadt – Dein Standort“ – Informationsschrift für Gäste und Soldaten; Koblenz/Bonn, 1987, S. 26
- (62) „25 Jahre Fallschirmjäger im Schwarzwald“; a.a.O., S. 11 und 13
- (63) ZDv 19/16; a.a.O., S. 10
- (64) Knorr, Otto; a.a.O., S. 471
- (65) ebenda, S. 471
- (66) ebenda, S. 471
- (67) ebenda, S. 471
- (68) ebenda, S. 471
- (69) Simpson, Howard R.: “Beau Geste Spirit Endures in Age of Helicos, Parachutes; in: Army 12/89, Arlington, S. 33 f
- (70) Boger, Jan; a.a.O., S. 84
- (71) Geraghty, Tony; a.a.O., S. 210 f
- (72) Belde, Hans-Joachim: Die im Dunkeln operieren; in: Wehrausbildung 4/88, Bonn, S. 240
- (73) Lissina, Ernst: Die Infanterieschule des amerikanischen Heeres; in: Kampftruppen/Kampfunterstützungstruppen 1/79, Herford, S. 28
- (74) Green, Danny L.: Preparing for Airborne Training; in: Infantry 4/86, Ft. Benning, S. 13 f
- (75) Field Manual FM 31-19 “Special Forces Military Free – Fall Parachuting”; Washington, D.C.; 1977, S. 1-1
- (76) Buschmann, Klaus; a.a.O., S. 574
- (77) Field Manual FM 31-24 „Special Forces Air Operations“; Washington, D.C.; 1982, S. 64
- (78) ebenda, S. 64 f
- (79) Buschmann, Klaus; a.a.O., S. 251
- (80) ebenda, S. 575
- (81) ebenda, S. 211
- (82) Belde, Hans-Joachim: Kommandotruppen in Mitteleuropa; in: Truppenpraxis 5(86, Bonn, S. 409
- (83) Schauer, Hartmut: Royal Marines; in: Baret 6/87, Düsseldorf, S. 26

## Abkürzungsverzeichnis

APFT	Advanced Physical Fitness Test (Fortgeschrittener physischer Fitnesstest)
APRT	Army Physical Readiness Test (Armeesporttest)
FF	Freifall – (in Zusammensetzungen)
FJBr	Fallschirmjägerbrigade
FJD	Fallschirmjägerdivision
FJR	Fallschirmjägerregiment
FoFA	Follow-on-Forces-Attack (Schläge gegen Einheiten in der gesamten Tiefe des Operationsgebietes)
FSSA	Fallschirmsprungausbildung
HALO	High Altitude – Low Opening (Fallschirmabsprung) in großer Höhe – Fallschirmöffnung in geringer Höhe)
LIC	Low Intensity Conflict (Konflikt geringer Intensität)
LL	Luftlande – (in Zusammensetzungen)
LLBr	Luftlandebrigade
LLD	Luftlandedivision
LL/LTS	Luftlande- und Lufttransportschule
LLR	Luftlanderegiment
NATO	North Atlantic Treaty Organization (Nordatlantikpakt)
NN	Normalfall
RAF	Royal Air Force (Luftstreitkräfte Großbritanniens)
SAS	Special Air Service (brit. Spezialeinheit)
SBS	Special Boat Squadron (brit. Kampfschwimmereinheit)
SEAL	Sea-Air-Land (See – Luft – Land, Bezeichnung der Spezialeinheiten – überwiegend Kampfschwimmer – der U. S. Navy)
SOCOM	Special Operations Command (Kommando für spezielle Operationen)
SOF	Special Operation Forces (Einheiten für spezielle Operationen)